

JK
310 y
—

Schreiben

eines

Candidati Ministerii

über

7k 310^y

das Edikt vom 9 Jul.

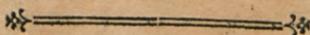
an

D. Joh. Salomo Semler.

Nebst

dessen freimütiger Antwort.

Ein Wort
an alle Studiosos Theologiae.



Halle,
bei Curts Wittwe. 1788.

138/129

Schreiben von Joh. Wilhelm
Tolberg



L 57, 189



N a c h r i c h t.

Der W. dieses Schreibens an mich, war
 zeither Informator bey einem königlichen
 ansehnlichen Beamten, nicht weit
 von Magdeburg; und besorgte den Unterricht und
 die Erziehung der Kinder zur grossen Zufrieden-
 heit der Eltern. Durch den Inhalt dieses königl.
 Edikts vom 9 Jul. wurde er so erschüttert, daß
 er sich sogleich entschlos, seine bisherige schon hoff-
 nungsvolle Lage, zu verändern, und Medizin zu
 studiren. Die Familie, deren Absicht er zeither
 mit Beifal befördert hatte, empfand es, daß sie
 wirklich einen Verlust leiden würde, und so kam
 diese Nachricht an mich; und eine diesem Hause
 ebenfals freundschaftlich ergebene Person vermoch-
 te mich dazu, daß ich in ihren Brief an die Frau
 vom Hause ein offenes Billet einlegte, worin ich
 das Edikt ganz kurz, aber patriotisch, so erklär-
 te: daß dergleichen dem ganzen Lande offenbar
 sehr nachtheiliger Erfolg, weder zu des geliebten
 Königs Absicht gehöre, noch auch als der wirkliche
 Sinn des Edikts angesehen werden könne.

Ich hielte also dafür, daß dieser Candidat des öffentlichen Predigtamtes, und alle seines Gleichen, hoffnungsvolle geschickte junge Männer, sich aus der theologischen Laufbahn zu begeben, keine gerechte Ursache hätten. Dis war wenigstens der Sachinhalt meines Billets. Hierauf erhielt ich nun den 4 October mit der Post dieses Schreiben, und entschlosse mich, es mit meiner Antwort öffentlich bekannt zu machen, wie es der W. selbst an die Hand gibt. Ich habe weiter gar keine Kenntniss von den besondern localen Umständen; habe aber einigen Grund, zu glauben, daß mehrere Misvergnügte, selbst unter dem Predigerstande, dazu beigetragen haben, daß der Studiosus endlich einen Brief dieses Inhalts zu schreiben für gut gefunden hat. Allemal aber konte ich es zu meinem Beruf rechnen, da ich noch dazu gleichsam aufgefordert worden war, meine Meinung selbst etwas ausführlicher über den Inhalt dieses Briefes öffentlich zu sagen, und wenigstens manche Zeitgenossen dadurch für einer Uebereilung und unpatriotischen Hize zu bewahren; worin wirklich zeither so viele, gleichsam um der Gesellschaft willen geraten, und durch immer lauterer Misvergnügen und Klagen einander in eine Bewegung oder Wallung setzen, die nichts weniger als gemeinnützig heißen kann. Ich wil erst den ganzen Brief mittheilen, und meine Antwort auf den Hauptinhalt ebenfalls gleich nachfolgen lassen.

Brief.

B r i e f.

Hochwürdiger Herr Doctor,

Verehrungswürdiger Lehrer !

Ihr geehrtes Schreiben, worin Sie mir Ihre gütige Meinung über meinen Vorschlag, die Theologie zu verlassen, mittheilen, konnte mir nicht anders als sehr wichtig seyn ; da es ein unverkennbarer Abdruck Ihres wohlwollenden Herzens ist. Ich nehme das Edict von neuen zur Hand, um zu sehen, ob ich mich geirret, ob ich mir die Gefahr zu groß vorgestellt, und ob ich den Sinn desselben verdreht hatte. Allein, verzeihen Sie es, verehrungswürdiger Lehrer ! meiner Verblendung, die Stellen, die mich gleich bey dem ersten Durchlesen erschreckt hatten, thaten es auch jetzt noch, und die gelindesten Deutungen, die ich ihnen zu geben vermochte, waren fürchterlich genug, um meinen Entschluß zu bestärken. Ihrer zuvorkommenden Güte glaube ich eine freymüthige Darstellung meiner Bedenklichkeiten schuldig zu seyn, um so mehr, da ich hoffen darf, daß Ihnen diese Freymüthigkeit nicht mißfallen wird ; sondern Ihnen Veranlassung geben kann, mich, wenn ich irre, zu recht zu weisen.

Das Edict kündigt allen Lehrern zu zwey unterschiedenen malen im 8. §. unausbleibliche Cassation und noch härtere Strafe an, die sich der angegebenen Irthümer der Socinianer, Naturalisten u. s. w. schuldig

dig

dig machen ; oder die eine andere Ueberzeugung in Glaubenssachen haben , als ihnen der Lehrbegriff ihrer Parthey zu haben erlaubt. Ist das nicht hart , nicht abschreckend ? Sie wissen , theuerster Lehrer ! daß Glauben oder Nichtglauben von unserm Willen nicht abhängt ; wie soll ich es nun anfangen , wenn ich von manchen Lehren eine andere Ueberzeugung habe , als das System vorschreibt , wenn diese Ueberzeugung nun unglücklicher Weise mit jenen strafbaren Irrlehren einige Verwandtschaft hat ? Kann ich da etwas anders thun , als jezt abzutreten , da es noch Zeit ist , um mich nicht jener Strafe auszusetzen , um nicht als ein Ungehorsamer zu erscheinen , da hier Gehorsam so schwer , ja unmöglich ist ? Gesezt daß man auch die im Amte stehenden Lehrer etwas gelinde behandelt , wird man nicht desto strenger mit den Candidaten verfahren , die sich wegen jener Irrthümer verdächtig gemacht haben , sollen sie nicht nach dem klaren Ausdrücke des 10. §. ohne Anstand zurück gewiesen werden ?

Es fordert das Edict ja nicht bloß äussere Befolgung des Systems. Es ist ja nicht damit zufrieden , daß der Lehrer in seinen öffentlichen Vorträgen u. s. w. den Vorschriften seiner Parthey folgt ; es fordert ja innere Ueberzeugung von dem Lehrbegriff ; ist das nicht schrecklich ! Sagen Sie , wie ist es möglich , daß ich , ohne ein Heuchler zu seyn , meine innere Ueberzeugung einem Examinator verbergen kann ? Wie ist es überhaupt möglich , daß einer , der nur einigermaßen den

Vor-

Vortrag seiner Lehrer auf Universitäten benutzt hat, von allen Dogmen seiner Parthey eine innere Ueberzeugung der Wahrheit haben kann? Ist hier wohl etwas übrig als zu heucheln, oder sich abweisen zu lassen? Aber gesetzt, ich ergreife das Erstere, spiele den Heuchler, um in ein Amt zu kommen, welche schreckliche Aussicht eröffnet sich da nicht? Entsteht da nicht die Gefahr, vielleicht einst mit einer ganzen Familie in das äufferste Elend gesetzt zu werden? Wie leicht entfleht ein Ausdruck, der einem böshaften Gemeindegliede sozinianisch dünkt, woraus es Gift saugt, und seinen Lehrer wo nicht ganz unglücklich machen, doch ihm Verdruss und Verweise zuziehen kann. Müßte ich nicht in beständiger Angst die Kanzel besteigen, müßte ich nicht in jedem Zuhörer einen Spion; müßte ich nicht mit jedem Posttage meine Kassation erwarten, und wäre ein solches Leben nicht mehr als Hölle? Ist es nicht besser, jetzt in Mangel und Kummer mich zu einem Geschäft tüchtig zu machen, um jener augenscheinlichen Gefahr auszuweichen?

Nehmen Sie noch darzu, daß ein Candidat oder Prediger als Schriftsteller seine Ueberzeugung verrathen hat, um wie viel grösser ist alsdann seine Gefahr! Ersterer darf nie hoffen befördert zu werden, und letzterer muß mehr fürchten, weil er scharfer beobachtet wird. Welche schädliche Folgen muß das nicht auf den Vortrag, Amtsführung und Achtung eines solchen Predigers haben.

Sie

Sie sagen zwar in Ihrem gütigen Schreiben, das Edict ginge nur gegen die zügellose Freiheit solcher Leute, die Prediger seyn wolten, ohne die christliche Religion zu lehren; allein da hätte sich das Edict deutlicher ausdrücken müssen. Ueberhaupt aber scheint es mir, als wenn es solche Prediger gar nicht gäbe. Mir deucht, daß ein Prediger nicht aufhört ein christlicher Lehrer zu seyn, wenn er auch nicht grade alle Dogmen der Symbole für wahr hält, wenn er auch der Bibel ihre göttliche Eingebung abspricht, wenn er nur Christus Moral lehrt. Es macht ja nichts aus, ob er den Beweis dafür blos aus der Bibel, oder blos aus der Natur, oder aus beiden zugleich nimt. Alle im Edict genante Zerlehrer sind doch christliche Partheien, deren ganzes Verbrechen darin besteht, daß sie sich von gewissen Dogmen der Orthodoxen nicht überzeugen können, aber doch Eine Moral befolgen. Wer kann aber in den Dogmen solcher doch immer noch christlichen Partheien bestimmen, was Christenthum ist, und was es nicht ist, wer vermag zwischen den nothwendigen und nicht nothwendigen Glaubenslehren eine Gränzlinie zu ziehen? Wir sind ja über die sogenannten Fundamentalartikel noch nicht einig, und das Symbolum des heil. Athanasius bleibt doch, der Heiligkeit seines Verfassers ungeachtet, ein sehr menschlicher Aufsatz, der, wie Sie zu sagen pflegten, nur die Geschichte seiner Meinung ist, so wie überhaupt alle Stücke der symbolischen Bücher, nur die Geschichte der Meinungen ihrer Verfasser enthalten.

hatten. Die meisten genannten Irrlehrer bauen doch eben sowohl ihre Behauptungen auf Aussprüche der Bibel, als die symbolischen Bücher; muß hier nicht die Vernunft durch richtige Grundsätze der Auslegungskunst geleitet, entscheiden, welche Meinung die richtige sey? Können Symbole, die von Menschen, und wie die Geschichte lehrt, von solchen Menschen verfaßt sind, die theils mit Vorurtheilen und Parteilichkeit eingenommen waren; theils doch in Absicht ihrer theologischen sowohl, als philosophischen Kenntnisse weit hinter uns standen, können die mehr Verbindlichkeit für uns haben, als in so fern ihre Behauptungen die Prüfung unserer Vernunft aushalten? Jesus, der Stifter unserer Religion, hat uns an keine Symbole gebunden, hat keinen Unterschied zwischen Naturalisten und Dogmatiker gemacht, welches Recht haben spätere Lehrer dieses zu thun? Wenn der Naturalist deswegen kein christlicher Lehrer ist, weil er seine Beweise nicht allein aus der heil. Schrift nimt, nun so waren Jesus und seine Apostel auch keine christliche Lehrer, denn sie nahmen ihre überzeugendsten Gründe auch aus der Natur des Menschen, und gebrauchten die biblischen Beweise nur in so fern sie mit jenen übereinstimmen. Sollte man nun nach 18 hundert Jahren noch aufhören ein christlicher Lehrer zu seyn, wenn man diesem Beyspiel folgt?

Mir deucht es aus Ihrem eignen Munde gehört zu haben, daß Uebereinstimmung in Glaubenssachen unmöglich wäre, daß so wenig zwey Gesichter gleich-

för-

förmig gebildet wären, eben so wenig auch zwey Seelen gleichförmig denken könnten. Wie kann man denn aufhören ein christlicher Lehrer zu seyn, wenn man in der Religion das Maas seiner Seelenkräfte anstrengt, und dadurch an einigen Dogmen des öffentlichen Lehrbegriffs zweifelhaft wird.

Verzeihen sie es, theurester Lehrer! wenn ich auch in dem Puncte Ihres gütigen Schreibens Ihrer Meinung nicht bin, daß jene freye Religionslehrer wie sie sagen: wahrhaftig von Rechtswegen eingeschränkt würden, denn einmahl läßt sich eine solche Einschränkung nicht ohne Grausamkeit, nicht ohne Gefängnisse und Scheiterhaufen gedenken; zum andern glaube ich aus der Geschichte der Religion (Dank sey es Ihrer gütigen Belehrung,) gesehen zu haben, daß Zweifel und Streitigkeiten, oder überhaupt alle sogenannte Kezereyen, die Mittel wurden, die Religion von Aberglauben und Irrthümern zu reinigen. Sollten jetzige abweichende Lehrmeinungen nicht dieses auch noch bewürken können, da wir doch unmöglich mit einigem Grunde der Wahrheit behaupten können, daß unsere Glaubenslehre jetzt von allen Irrthümern, von allen unnützen Speculationen gereinigt sey. Mir deucht, das Dilemma des Gamaliels paßt auch hier: sind die Neuerungen der menschlichen Glückseligkeit zuwider, so werden sie auch ohne Edicte in ihr Nichts zurücksinken; sind sie dieses aber nicht, tragen sie vielmehr zur Beredlung des menschlichen Geistes vieles bey, so hilft kein Verboten, keine menschliche Macht kann sie ganz ausrotten.

Mir

Mir scheint es dabey der Sinn des Edicts nicht verdreht zu heiffen, wenn man das daraus folgert, was ich daraus gefolgert habe. Denn daß es von den meisten wörtlich genommen wird, beweisen die vielen Schriften, die darüber erschienen sind. Und daß der Cabale, die in keinem Fall unumschränkter wirkt, als in Besetzung der Pfarreien, vollends Thür und Thor geöffnet werden wird, scheint mir die erste Hoffnung zu seyn, die man sich davon wird machen können.

Ihre Widerlegung der Schrift, über Aufklärung, und der Freymüthigen Betrachtungen u. wovon Sie mir in Ihrem geehrten Schreiben Nachricht geben, kann nicht anders als gründlich ausfallen. Ob ich gleich den Wunsch nicht bergen mag, den Mann, den Deutschland so oft, und mit so vielem Glücke an der Spitze der Vertheidiger der Freiheit im Denken erblickte, auch in diesem Stücke ihn da zu sehen. Allein jene genannten Schriften haben doch aus den deutlichen Ausdrücken des Edicts Folgerungen gezogen, die nach meiner Meinung so natürlich sind, daß sich nichts anders daraus herleiten läßt. Darzu kommt noch, daß die häufigen Auflagen jener Aufsätze hinlänglich die Meinung des Publicums zu erkennen geben, so daß selbst die Widerlegung eines Semlers, die gewiß Tausende mit Sehnsucht erwarten, und unstreitig vom größten Gewicht ist, diese angenommene Meinung nicht vernichten wird. — Das gründlichste, was Sie, verehrungswürdiger Lehrer! dagegen sagen werden, bleibt

bleibt doch nur ihre Meinung, und beweist höchstens nur, daß man jenes Edict auch aus einem andern Gesichtspuncte betrachten kann; und es kann so lange keine Beruhigung gewähren, bis der Gesetzgeber in Ihre Meinung einstimmt, sich deutlicher erklärt, und jene Folgerungen als unrichtig verwirft.

Sie sehen also, theuerster Lehrer! daß ich bey meiner Ueberzeugung nicht anders handeln kann. Das Edict weist mich aus der Zahl derjenigen, die eine Versorgung zu hoffen haben, macht es mir zum Gewissen, eine anzunehmen, und droht mit Cassation; was bleibt mir also übrig, als dem Befehl zu gehorchen, mich selber lieber auszuschließen, ehe ich mit Gewalt ausgeschlossen werde. Ich habe, wie gesagt, die Ueberzeugung nicht, daß der Inhalt der symbolischen Bücher unabänderliche Wahrheit sey, bin zu ehrlich, um den Heuchler zu spielen, und zu unvorsichtig, um einer solchen Masque lange treu bleiben zu können. Wäre ich noch an der Schwelle der Wissenschaften, so kehrte ich um und wählte ein Handwerk, allein jetzt geht das nicht mehr. Ich wähle die Medicin, weil ich darzu die meiste Neigung in mir fühle, und hoffe darin frey von allen Symbolen am Arm der Natur meiner Ueberzeugung folgen, und der Welt nach meinen besten Einsichten nützlich werden zu können.

Ueberzeugt, daß Sie meine Bedenklichkeiten nicht unwichtig finden, meine Freymüthigkeit nicht übel deuten; sondern mich vielmehr bedauern, und Ihren gütigen Rath und Vorsprache nicht versagen werden,
freue

freue ich mich auf das Glück, Ihnen mündlich sagen zu können, daß ich mit der unveränderlichsten Hochachtung und Dankbarkeit bin

Ew. Hochwürden, meines verehrungs-
würdigen Lehrers

M. N. den 1. Oct.

gehorsamster Diener und Schüler

1788.

J. W. L.

N. S.

Ihrer gütigen Einsicht überlasse ich es, ob Sie diesen Brief einer öffentlichen Bekantmachung werth und nützlich achten.

Des

Beantwortung.

„Das Edikt kündigt allen Lehrern zu zwey unterschiedenen malen im 8ten §. unausbleibliche Cassation und noch härtere Strafe an, die sich der angegebenen Irthümer der Socinianer, Naturalisten u. s. w. schuldig machen; oder die eine andere Ueberzeugung in Glaubenssachen haben, als ihnen der Lehrbegriff ihrer Partey zu haben erlaubt. Ist das nicht hart u. c.“ Dieser letzte Theil, oder — — ist keinesweges einerley, mit dem wirklich klaren Inhalt des Edikts; und der wirkliche Inhalt des Edikts ist nicht hart, oder ungerecht. Wenn öffentliche Lehrer der christlichen Religion, anstatt diese zu lehren und practisch zu erklären, ihren Zuhörern Socinianische oder naturalistische Grundsätze zugleich anpreisen, und sich doch von der Gesellschaft als christliche Lehrer, mit öffentlichen Vorrechten und Besoldungen, aufstellen lassen: so ist es ja ein ausgemachter Widerspruch wider die Absicht der Gesellschaft. Gesezt, ein Lehrer legte sich darauf, die Grundsätze des trientischen Concilium, von absoluter Hoheit des Pabstes und der Kirche, über alle Könige und Fürsten u. c. und also auch andre päbstliche Lehrsätze, den protestantischen Kirchenparteien öffentlich zu empfehlen, weil seine Einsicht es mit sich brächte; die protestantischen Fürsten aber, und Consistoria castirten einen solchen Lehrer: ist wol hierin etwas Hartes oder Ungerechtes? Nun haben aber protestantische
Kirz

Kirchen eben so wenig die Absicht, Socinianer und Naturalisten selbst zu werden, als sie italienische oder päpstliche Kirchen werden wollen! Wie kan nun ein protestantischer Lehrer sich selbst den Beruf erteilen, seine Zuhörer zu Socinianern oder Naturalisten zu machen, da sie ganz bedächtigt und mit Vorsatz einen lutherischen oder reformirten Lehrer berufen haben? Unter landesherrlicher Auctorität wird der protestantische Prediger, öffentlich, bey der ganzen Gemeinde aufgestellt und eingefüret; von nun an siehet ihn die Gemeinde als wirklich protestantischen Lehrer der christlichen Religion an, wie diese christliche Religion in öffentlichen symbolischen Urkunden der ganzen Gesellschaft, den Hauptartikeln nach, schon entworfen und abgefaßt ist. Wie kan nun ein Socinianischer oder naturalistischer Prediger bona fide handeln? Wenn nun in dem Edikt der Socinismus oder Naturalismus des protestantischen Lehrers als historisch und öffentlich gewis voraus gesetzt wird: so ist ja die Entlassung eines solchen fremden ganz andern Lehrers keine Ungerechtigkeit! Daß aber dieses historisch öffentlich gewis, und nicht ein ganz unschuldiger Lehrer blos durch böse Menschen dafür angesehen werde: dafür wird die Weisheit, Gerechtigkeit und Macht des Königs wohl sorgen. Der andre Theil, „die eine andre Ueberzeugung in Glaubenssachen haben:“, ist offenbar ganz andern Inhalts. Das Edikt redet von öffentlicher oder vorsezlich, bedächtigt ausgebreiteter lehre nach socinianischen und naturalistischen Grundsätzen, wels

welche in unleugbarem Widerspruche gegen die protestantische öffentliche Lehre stehen. Dieser andre Theil aber kan auch nur von Privatgedanken eines Lehrers verstanden werden, die er, nach seiner Pflicht, von der öffentlichen Belehrung seiner Zuhörer stets unterscheidet, und als abwechselnden Zweifel, oder als zufällige Mängel seiner Privaterkenntnis, für sich so oder so lange hat und behielt. Und wider diesen wirklich gewissenhaft und bescheiden handelnden Lehrer redet das Edikt nicht. Es verbietet aber den eigenen öffentlichen Widerspruch des Lehrers gegen die ihm gegebene Vorschrift; es verbietet ihm also auch, daß er eine ganz andre Lehre, in Erhebung seiner Selbst, öffentlich einführen möge. Und dieses Verbot wil ein protestantischer Christ, ein Mitglied einer im Staat privilegirten christlichen Religionsgesellschaft, für ungerecht oder unbillig erklären? Man wil also die protestantischen Kirchen auflösen, und zu einer allgemeinen Zerrüttung unserer vom Staat so weislich verbundenen vielen Kirchen, den Weg banen? Hier hat ja der Staat vornemlich die Beurtheilung und die Entscheidung! Wie so seltsam mischet man die Privatfreiheit, welche alle verständige Christen schon haben, und gewis, ganz gewis behalten, wenn sie wollen, in die politische Regierung, welche allen Religionsparteien iura publica geben oder verweigern kan? Wo sind lutherische oder reformirte Kirchen, welche hier dem Edikt darin sich entgegen stellen: der öffentliche Lehrer sol nicht Socinismus
oder

ober Naturalismus predigen? Das Edikt und die Absicht aller protestantischen Kirchen, stehen ja also von selbst schon in Harmonie!

„Daß Glauben und Nichtglauben nicht von unserm Willen abhängt.“ Man muß dem Edikt Gewalt thun, wenn man diesen so armen, so ganz unnützen Behelf, brauchen wil. Freilich ist dis schon in manchen Schriften leider geschehen; aber in der That ohne allen Grund. Das Edikt redet von öffentlichen Lehrern, daß sie selbst nicht erklärte, wissentliche Socinianer und Naturalisten seyn sollen. Es gebietet also nicht, was ein jeder Zuhörer selbst glauben solle; dergleichen ganz innerlich abgeschmacktes Gebot ist im preussischen Staat nicht zu erwarten. Alles was zur öffentlichen Religionsverfassung und Gesellschaft gehört, dis alles, weil es öffentlich (oder mit Theilnehmung einer Vielheit und Menge) geschieht, wird durch obrigkeitliche Gebote und Verbote, eben um der Menge der Theilnehmer willen, sie in einem Dritten vereinigt zu halten, entschieden. Was aber die Zuhörer, welche ihren protestantischen Lehrer nun hören, selbst glauben oder nicht glauben, hat das Edikt gewis gar nicht zum Gegenstande; weil es an sich unmöglich ist. Was um verändert man nun den guten und gerechten, ganz gemeinnützigen Gegenstand, der allerdings für die gesetzgebende Macht gehört: und verrückt den ganzen Gesichtspunkt? Dis ist doch nicht patriotisch, nicht moralisch recht gehandelt. Kurz, das Edikt gebietet, der Lehrer sol seinen

B

Zus

Zuhörern christliche protestantische Lehrwahrheiten vortragen; nicht aber ihnen socinianische und naturalistische Grundsätze anzuhören geben; und eben diese Lehrwahrheiten haben alle protestantische Kirchen von ihrem Lehrer zu hören geglaubt. Es wird also das zu lehren geboten, was sie öffentlich zu hören schon bereit sind. Dies ist das gemeinschaftliche Band der Religionsgesellschaft; der öffentliche Lehrer sol es so halten und führen, daß alle Glieder es immer weiter gewahr werden, daß sie eine zusammen gehörige Gesellschaft sind. Man erwartet nun seine vorausgesetzte Lehrgeschicklichkeit, in Absicht der schon eingewilligten Religionswahrheiten, die er den Zuhörern practisch andringen sol. Hier ist lauter freie bedächtige Religionsübung; wenn der Lehrer nicht abermalen ein Pabst wird, und sich über die ganze Gesellschaft erhebet, deren Diener er doch zu seyn versprochen hatte. Das Edikt sancirt und bestätiget des Lehrers unbezweifelte Obligation gegen seine Gesellschaft; und hier wil der und jener Einwendungen machen, unter der Gestalt seiner Freiheit; und er solte doch es wissen, daß er durch die eingegangene öffentliche Verbindung keine eigene Freiheit mehr habe, was seinen öffentlichen Vortrag der Religionslehre betrifft. Ich kan es nicht einsehen, wie man die so klaren Rechte einer öffentlichen Gesellschaft, die sich in einem Religionsbekenntnisse vereiniget hat, so ganz unbillig, ganz unpatriotisch, ganz freiheitswidrig, verkennen und leugnen wil, und doch dabey das Schild von
 Frei

Freiheit und Aufklärung aushängt! Wer zu öffentlichen Handlungen die Absicht mit bringt, sie gradehin ganz frey zu machen: der zerrüttet wissentlich die Gesellschaft, und wil die Rechte der Obrigkeit leugnen; und der ist kein Patriot. Eine eigenliebige Anmassung wil Vorseüge über die ganze Gesellschaft haben; wil dem Staat gar Vorschriften geben, daß er über öffentliche Handlungen einer Volksmenge gar keine Ordnung feststellen sol. Das ist ein schändlicher, ganz unwürdiger Mißbrauch des heiligen Wortes, Freiheit; der Usurpator wil nicht zufrieden seyn, daß er in dem Staat seine Freiheit wirklich hat; er wil die Freiheit sogar über die gesetzgebende Gewalt erheben; man wil die wirklichen Früchte eigener Privatkentnissen, so stolz ist der Besizer, allen Zeitgenossen aufdringen, die doch an diesen Früchten noch keinen Geschmack für sich finden. Sollen und müssen denn die bisher christlichen Zuhörer durchaus Socinianer oder Naturalisten werden, dieweil Cajus und Titius es wirklich seyn wollen? Es ist ja diese Wahl nur ihre Privatsache; wer will aber seine Privatsache zur öffentlichen Sache für alle Zuhörer eigentlich erheben? Er wil sie ja ihres eigenen Religionrechtes entsetzen! Das Edikt schützt also die gemeinen Rechte aller protestantischen Kirchensglieder.

„Wie sol ich es nun anfangen, wenn ich zc. Freilich ist diese Frage in dem Munde eines Candidati ministerii publici sehr auffallend? War er also wirklich noch als Studiosus theologiae auf
 B 2 der

der Universität, blos mit historischer Kenntnis der christlichen Religionslehre beschäftigt, und war selbst also weniger ein Christ, als jeder Stoiker — ein Stoiker wirklich war? Hier öffnet sich wol die wahre Aussicht über die Ursachen, daß wir Christen so viel Lehrer haben, welche zwar die Ehre und die Einkünfte eines christlichen Predigers lieben, aber selbst noch nie sich mit der practischen christlichen Religion bekannt gemacht hatten! Warum sind aber Studiosi theologiae auf der Universität? Gewis nicht vornemlich, um sich allerley theologische todte Hefte zu sammeln oder abzuschreiben; sondern zunächst sich von den Grundwahrheiten der protestantischen Kirchengesellschaften, durch Anleitung ihrer academischen Lehrer, selbst immer mehr zu überzeugen, und sich eine solche Lehrgeschicklichkeit anzueignen, welche die Kirchengesellschaft künftig bey ihnen suchen und voraussetzen werde, wenn sie nun selbst Lehrer in Kirchen und Schulen werden wollen. Wir academischen Lehrer müssen eben dazu immer bereit seyn, allerley Zweifel und Einwürfe — wider die christliche öffentliche Lehre, unsern Zuhörern zu benemen. Wer sich nun blos historische oder fremde Kenntnisse samlet, und seine eigene Ueberzeugung von den christlichen, stets practischen Wahrheiten ganz und gar vernachlässiget: der geräth freilich sehr leicht in einen solchen Zustand, daß er sogar von seiner Gesellschaft, die ihn zum öffentlichen Lehrer bestellet, eine ganz neue, unerhörte Dispensation verlangt, und ihr umgekehrt eine Vorschrift geben wil, die er doch
von

von der Gesellschaft, mit dem Lehramte, selbst übernehmen und beobachten sollte. „Wenn ich von manchen Lehren eine andre Ueberzeugung habe, als das System vorschreibt,“ ist überhaupt zu milde, oder etwas selbstliebzig geredet. Eine andere Ueberzeugung haben, als so viel wirklich gelerte und fromme Lehrer, oder mit der practischen Religion bekannte Lehrer, welche der Staat auf Universitäten hält: ist in der That nicht der gemeinste Fall bey Studiosis und Candidaten. So wenig das Praejudicium autoritatis in der protestantischen Kirche eingeführt oder angenommen ist, weil wir die eigene Religion unserer Zuhörer auf ihr eigen Gewissen gründen: so ist es doch ehedem eine feine Regel und Ordnung gewesen, daß angehende junge Gelerte in allen Theilen oder Facultäten sich vornemlich daran erinnerten, daß gar viel Zeit und Uebung dazu gehöret, ehe man sich eine gründliche oder gar schon vollendete Erkenntnis irgend einer Sache beilegen kan. Diese eigene Uebung und ehrliche Untersuchung sol und kan ein so genant System befördern; aber noch nie haben Protestanten irgend ein System für die Quelle oder einzige Ursache der Ueberzeugung angenommen, die ein öffentlicher Lehrer des Christentums, sich selbst, als Selbstschrift, schaffen mus. Im System ist der jedesmalige Inhalt der gelerten Kenntniß enthalten, welche sich auf andere Gelerte als Gelerte, nicht auf Christen als Christen, beziehet; wonach folglich auch ein Candidat des öffentlichen Lehramts examiniert wird, weil seine Religionsgesellschaft sich freilich wider

wiber Socinianer, Naturalisten und andre besondere Parteien, eben durch die Lehrer, durch Gelerksamkeit, fortsetzen und erhalten wil. Wenn nun ein Lehrer sogar selbst saget, ich habe keine Ueberzeugung von dem guten ehrlichen Grunde der protestantischen Lehre, in so fern sie von der Lehre der Socinianer und Naturalisten wirklich verschieden ist: so mus er es doch selbst wissen, ob er hievon die Schuld seinen academischen Lehrern geben kan, oder sich alleine und seiner ganz unrichten Art, selbst zu studiren, nachzudenken und zu erfahren, diese Schuld beimessen mus? Bey dem Inhalte des Edikts müssen also Studiosi theologiae oder Candidaten, durch aufrichtigen Fleis und durch neue Untersuchung, das nachholen, was ihnen hier etwa felet; nicht aber das Edikt einer unbilligen Härte beschuldigen, da es die öffentlichen Rechte der Religionsgesellschaften, als öffentliche Rechte beschützt. Hier wird also alles auf den Willen und die aufrichtige Gesinnung der Candidaten ankommen, ob sie eine so genante Aufklärung von selbst vorziehen, und die Aufklärung in eigene Annahme des Socinismus oder Naturalismus, eigenmächtig setzen, also eine ganz neue Ordnung des öffentlichen Lehrstandes, ihres Theils, einzuführen sich entschliessen; und weil dis nicht angehet, nach dem Inhalte des Edikts, also lieber Medicin, Rechtsgelerksamkeit &c. von nun an erlernen wollen? Sie können freilich denken, daß sie bey andern Wissenschaften für sich Socinianer oder Naturalisten seyn können; sie würden sich aber doch

doch sehr irren, wenn sie voraussetzen, daß nun bald alle bisherigen Christen Socinianer oder Naturalisten werden würden; wegen der immer mehr felenden oder abnemenden Ueberzeugung von der christlichen Religionslehre der Protestanten. Die alte und lange Verschiedenheit der öffentlichen Lehrformeln, wodurch die Christen nicht nur von einander, als abge sonderte Parteien, sich unterschieden, sondern leider auch einander unmenschlich, also auch gewis ganz unchristlich verfolgt haben: brachten auch schon lange alle weisen Regenten dahin, eine äußerliche, politische, feststehende Vereinigung ihrer Unterthanen einzuführen; ohne den immer ungleichen Stand oder Grad der vorgezogenen Erkenntnissen, gewaltthätig aufzuheben, und in einen einzigen Körper so zu verwandeln, als jederzeit Pfaffen und Päbste diesen scheußlichen Kunstgriff angewendet haben. Wenn auch die Grundsätze der Regierung des Staats hier und da ebenfalls ungleich sind oder werden: so ist es doch wol entschieden, daß die wahre Politik eines grossen Staats, niemals eine Vereinigung der mehreren Religionsparteien sich zum Zweck, oder als vollkommenerer Wohlfart des Staats vorsehen wird. Aber die fortwährende, sancirte Coexistenz der verschiedenen Religionsparteien, hängt auch so gewis und feste zusammen mit der Wohlfart des ganzen Staats: daß alle Privati sich nun unter eine eingewilligte gemeinschaftliche Ordnung stellen müssen, wenn sie wirklich eine Religionsgesellschaft öffentlich ausmachen wollen. So lange sie also es für gut

be-

befinden, wirklich noch immer zusammen zu gehö-
 ren, und nicht zerstreute, abgerissene moralis-
 sche Insulaner, oder herumwandernde Horden zu
 seyn: müssen sie sich durch ein gemeinschaftliches
 Band vereinigen, was ihre öffentliche Reli-
 gionsform betrifft. Wenn nun hier dennoch Pri-
 vati die Abname und Zunahme ihrer Privatreli-
 gion wider andere aufstellen wollen: so ist es
 eben so viel, als sie kündigen sich die ehemalige
 öffentliche Vereinigung wieder auf, und wollen
 nicht mehr unter einem Hauptbegriff sich von
 andern Zeitgenossen ansehen lassen. Wollen sie
 nun täglich neue Gesellschaften anfangen und ver-
 ändern: so ist dis immer eine öffentliche Unter-
 nemung; sie stehet also schon an ihr selbst unter
 dem Staat. Der Staat kan also mit Recht über
 diese öffentlichen Veränderungen und schwankens-
 den Bewegungen eine rechtmäßige Vorschrift ge-
 ben; und diese Vorschrift kan freilich zu allernächst
 die öffentlichen Lehrer der Religionsparteien tref-
 fen, und ihre Cassation drohen, weil sie sonst
 den ruhigen Staat in tägliche Unruhen setzen wür-
 den, von dem sie doch sogar das Privilegium eis-
 nes besondern Standes genießen wollen. Das
 öffentliche Verhalten eines Religionslehrers
 stehet aber, so weit es öffentlich ist, wie gesagt,
 unter dem Staat, der Staat hört sonst auf, die
 gesetzgebende Gewalt wirklich anzuwenden. Es
 ist also wirklich der Wille der öffentlichen Lehrer
 eingeschränkt, nicht aber ihr Privatverstand; nicht
 ihr eigen Gewissen. Sie können sich noch immer
 davon überzeugen, daß Socinianer und Natura-
 listen

listen nicht von protestantischen Gesellschaften zu Lehrern bestellet werden können; sie können sich aber auch nicht selbst den Beruf geben, einen Socinianischen oder naturalistischen neuen, fremden Lehrbegriff ihren protestantischen Gesellschaften öffentlich, vor einer schon da seienden rechtmäßig verbundenen moralischen Familie, zu empfehlen. So müssen sie also nicht protestantische Lehrer zu seyn verlangen, wenn sie durchaus einer andern Partey schon angehören wollen. Immer ist nun hier ein Falsum zum Grunde; wenn man sagte, ein bisheriger protestantischer Studiosus theologiae kan auf keine Weise sich davon überzeugen, daß er gar keinen wahren ehrlichen Grund habe, oder keinen Grund je wieder erreichen könnte, die protestantische Religionslehre denen, welche ihn zum Lehrer berufen, als ihnen nützliche und brauchbare Lehre, richtig und wahrhaftig vorzutragen; weil er vielmehr Grund habe, den Socinianismus oder Naturalismus für diejenige Lehre wirklich anzusehen, welche den bisherigen protestantischen Kirchen moralisch viel nützlicher und besser anempfohlen werden könne. Ich sage, dieses ist ein Falsum, welches der Eigendünkel dieses Menschen überaus leicht dem Willen und Wunsche der protestantischen Christen vorziehet. Es ist Eigendünkel eines Zeitgenossen, der sich selbst über das ausgemachte Recht einer Gesellschaft erhebet, deren bürgerliche Wohlthaten er gleichwol selbst vtilissime annimt, ohne ihnen das Recht zu lassen, ihn im Gebrauche seiner Kraft zum öffentlichen Unterrichte, nach ihrer gemeins

meinschaftlichen Absicht, ein- für allemal einzuschränken. Ist er für sich ein Liebhaber der sogenannten *Magie*: so könnte er also die Zuhörer zu Schülern der *Magie* machen; liebt er die *Mennoniten* oder *Baptisten*, so wird er mennonitische Grundsätze empfehlen; also auch *socinianische* oder *naturalistische* Theorie für gemeinnütziger halten, und sie vornemlich predigen. Was wird aber nun aus der rechtmäßigen Gesellschaft, die einen lutherischen oder reformirten Prediger berufen hatte? Sie wird durch diesen falschen Lehrer geradehin zerstört. Sol der Staat dis genem halten? Wenn nun ein Candidat des protestantischen Lehramtes noch immer nicht einsehen kan oder wil, daß er nicht berufen werde, *socinianisch* und *naturalistisch* zu lehren; wenn er nicht einsehen kan, daß die protestantische Lehre eine wirklich christliche Lehre sey; daß sie ganz gewissen wahren Grund habe, mehr als je die *socinianische* oder *naturalistische* Lehre für ihre Liebhaber haben könne; daß also seine Zuhörer mit allem Recht eine fernere Unterweisung zu ihrer christlichen Wohlfart von ihren Lehrern erwarten, wodurch sie den unvermeidlichen Unterschied von *Socinianern* und *Naturalisten* ferner in ihrer eigenen Gesinnung fortsetzen: so gehöret ja freilich ein solcher Candidat selbst für sich, was sein eigen Bewußtseyn betrifft, viel weniger zu protestantischen Christen, als zu *Socinianern* und *Naturalisten*. Und da kan er, wenn er selbst ein ehrlicher, mit sich selbst einstimziger Mann seyn will, keinesweges ein öffentlicher Lehrer

rer

rer der Protestanten werden wollen: wenn es auch kein solches Edikt gäbe. Allein noch immer kommt alles auf das eigene Verhalten der sogenannten Studiosorum theologiae an; ob sie wirklich die Natur der christlichen Religion selbst practisch haben kennen lernen wollen; ob sie es sich bewußt sind, daß sie anhaltenden Fleiß zu diesem Endzweck wirklich also angewendet haben, daß sie selbst ihre moralische Geschichte kennen, und die Abwechselungen der Folgen ihrer eignen Aufmerksamkeit, in ihrem wahren Bewußtseyn erfahren haben; ob sie also wissen, wie man selbst ein practischer, in Ausübung und Anwendung der gesamleten Erkenntnis stehender Christ wird; und wie man unter den verschiedenen Vorstellungen, die aus der Bibel, oder zunächst aus dem N. T. von allerley Lesern gesamlet, und also neben einander hingestellet worden sind, für sich eine einzige Vorstellung vorziehet, oder in eigenem besondern freien Urtheil die Vorstellungen mehrerer Christen, als zu Einem christlichen Erfolge zusammen laufend, ansehen kan. Blos in dieser eigenen Uebung wird man selbst dem Zustande und Habitus nach, ein wirklicher practischer Christ; durch die äußerliche Gesellschaft, in welcher man ohnehin bürgerlich lebet, wird man ein Mitglied einer christlichen grossen oder kleinen Bruderschaft oder Gemeine. Diese besondere Gesellschaft, oder neben andern Parteien coexistirende Partei, gewähret oder schafft keinem Mitgliede die innere eigene christliche Ordnung oder Anwendung des Verstandes und Willens

lens auf den Grund und Inhalt der christlichen Religion; es gehöret durchaus die eigene Uebung eines jeden Mitgliedes dazu, ein moralischer Christ selbst zu werden. Man ist sonst ein Mitglied einer besondern Gesellschaft, die sich von andern bürgerlichen äusserlich unterscheidet; aber hiemit nimt man blos Theil an den besondern Rechten dieser Gesellschaft, welche ihre öffentliche Religionsform in einem Staate eben so für die Mitglieder einfüret und geltend macht, als jede Innung oder Societät dieses thun kan. Diese öffentliche Religionsform ist das Band, wodurch die Mitglieder der besondern Religionsgesellschaft zusammen gehören; kein einzelnes Mitglied, wenn es Mitglied seyn wil, hat das Recht, die öffentliche Religionsform aufzuheben, und denen freien Mitgliedern eine andre Religionsform dafür aufzubringen; wenn er sie auch wirklich für besser hält. Dieses eigene Dafürhalten bleibt dem Liebhaber frey; aber das öffentliche gemeinschaftliche Band kan er nicht dadurch zerreißen wollen.

Ich weis es wohl, daß unsre Zeitgenossen sich hier gar sehr theilen; daß unter dem Namen von Aufklärung eine fast allgemeine Reformation der bisherigen öffentlichen Religionsformen, anempfohlen, oder beinahe aufgedrungen wird. Aber die allererste Frage ist und bleibet immer diese: wollen christliche Gesellschaften, noch mehr, wollen christliche Regenten, in das Project einwilligen, das durchaus päbstlich und pfaffisch ist; alle öffentlichen christlichen Religionsformen auf,

aufzuheben, und eine allgemeine Religion dafür aufzustellen, welche die natürliche Religion heißen sol? daneben entstehen freilich mehr Fragen, über eine so besondere Aufklärung, welche den andern Zeitgenossen beinahe den Besitz und Gebrauch des Verstandes und Willens abspricht; weil sie ferner ihrem eigenen Urtheil folgen wollen; welche Freiheit sie wirklich zeither so ruhig gebraucht hatten, wenn gleich in so großer Verschiedenheit, als es die unendliche moralische Welt mit sich brachte. Aber kan sich wol wirklich jemand einbilden, es gebe eine Aufklärung, welche die alte stete, ich möchte sagen, ewige Theilung der Menschen, sogar zu grösserm Glück der Menschen, wegschaffen könne? Felte wol irgend in den preussischen Staaten eine sonst mögliche Art und Stufe menschlicher Wohlfart, dieweil eine solche Aufklärung zeither darin nicht herrschete, als jetzt durchaus herrschen will? Seufzen etwa die Unterthanen über ein Unglück, das daraus für sie entstehe, daß jeder sich zu einer öffentlichen Religionspartei halten kan, zu welcher er wil? Muß nicht durchaus eigentlich der Staat über alle öffentliche Veränderungen, die wirklich werden sollen, sein eigen Urtheil befolgen? Entstehet wirklich eine allgemeine Glückseligkeit, wenn die christliche Religion ganz und gar aufhöret, da sie doch noch immer in allen Ständen so grosse, reiche, verdiente, zufriedene Menschen erzeuget, daß Naturalisten nicht grössere aufweisen können?

„Würde man nicht desto strenger mit den Candidaten verfahren — sollen sie nicht nach dem
kla

klaren Ausdruck des toten J. ohne Anstand zurück gewiesen werden? „ Dis betrifft die Art und Weise der besondern Volziehung des Edikts; da kan doch in der That ein jeder Unterthan an der Weisheit und Gerechtigkeit des Königs nicht schon vorher also zweifeln, daß er sogar gleichsam zurück beben müsse! Es war schon immer die Vorschrift der Consistorien und Inspectionen, die Candidaten auch in Absicht ihres moralischen eigenen Zustandes genauer zu prüfen; es war der größte Zug in dem Charakter eines christlichen Lehrers, die wirkliche Absicht der christlichen Religion über alles zu lieben und zu befördern, um Menschen zu bilden, welche durch innere moralische Ordnung selbst glückseliger, und gegen andre Menschen unaufhörlich wohlthätig zu werden, sich vornehmlich bestrebten. An Redensarten lag hier niemalsen etwas, sie gehörten aber zu einer gesellschaftlichen Sprache. Candidaten sollten nun freilich beides gleich gut verstehen; sowol die neuen Sachen, wodurch die christliche Religion eine neue viel bessere Ordnung für alle Menschen ist, und zu seyn nicht aufhöret, als je die jüdische und heidnische es waren; und da gehört eigene Erfahrung und Übung dazu; als auch den historischen wirklichen Unterschied der so vielen christlichen Dialecte, wodurch nun so vielerley christliche Parteien äußerlich verschieden sind, und bleiben werden, ohne daß sie an der und jener Stufe christlicher neuen Ordnung hiemit gehindert würden. Und da gehört eine gelehrte Kenntnis her, von der Ungleichheit der Gründe,

wo

wodurch die ersten Lehrer oder Stifter der Parteien von einander unumgänglich getheilet wurden; also auch Kentnis des vorzüglichen Grundes des öffentlichen Lehrbegriffs einer Partei, deren Lehrer jemand werden wil. Wem beides gar sehr mangelt, der ist kein würdiger Candidat; wenn er auch, wie es heisset, durch Patronen freilich seine Versorgung, oder einen Stand des anständigen bürgerlichen Lebens findet. Die Gemeinde oder Kirche wurde desto weniger mit ihm versorget! Hier liegt eine sehr tiefe Quelle der Krankheit oder Schwäche der christlichen Religion; auf deren gerade ernstliche Auffuchung leidet der fast niemand denkt; so sehr gewis fürchtet man sich vor so genanter Schwärmeren. Wenn ein Candidat oder ein Lehrer nicht selbst diesen Weg gegangen ist, den ein anderer statt seiner nie gehen, obgleich denselben ihm zeigen und anweisen kan, mag er langsam oder geschwinde ihn gehen: so wird er mich hier kaum verstehen. Das Edikt meint aber wirklich eben diese eigene bewährte, gesetzte, sanfte Ueberzeugung eines Subjekts, wodurch es mit dem neuen Geiste der christlichen Religion selbst schon bekant worden ist; und also es auch versteht, daß der Weg zu eigner Ueberlegung und practischen Uebung, allen Schülern der christlichen Religion, eben so immer offen stehet, als ihm. Als Lehrer rechnet er also selbst darauf, daß seine Zuhörer eben diesen eigenen geheimen Weg zur practischen Religion gehen können; daß die christlichen Lehrwahrheiten gerade diesen Weg immer offen halte

halten sollen, da die Christen es selbst inne werden, was Geist und Wahrheit für sie heisse. Dis ist die christliche Aufklärung; der neue moralische Weg, der Juden und Heiden, überhaupt zu reden, selete, oder doch in dieser leichtern Ebenung nicht bekant war. Dis war die practische eigene Religion unserer Vorfaren; hiezu errichteten sie solche öffentliche Religionsformen, um diese practische freie, ganz freie Religion, auf uns fortzupflanzen. Bey aller Ungleichheit der Christen und ihrer Lehrer, war doch dis der wahre Gesichtspunct der protestantischen Religion: eigene wirkliche freie Anwendung der Erkenntnis bey den Christen zu befördern; wie niemand irgend einen Habitum, eine ihm geläufige und nützliche Ordnung sich schaffen kan, ohne eine grosse fortgehende Anzal von gleichen Uebungen. Die grosse Unbekantschaft mit dem practischen Christentum, mit wirklichen eigenen Veränderungen des moralischen Zustandes, hat uns endlich gar eine Geringschätzung der christlichen Religion zuwege gebracht; an ihre Stelle setzt man nun eine selbst beliebige Religion, die blos durch den Verstand des Menschen erschaffen wird, ohne einige Veränderung oder neue Stimmung der vorigen Neigungen des Menschen. Man findet daher so leicht vielerley Anstos an Lehrensätzen der christlichen Religion, weil man endlich ihr Wesen gar nicht mehr kenнет. Man opponirt entweder natürliche Religion der christlichen; oder man verwandelt Christum selbst in einen jezigen Naturalisten, um ja noch die christliche Religion

zu

zur Noth zu retten! Sol der christliche Staat auf einmal von der Schule des Naturalismus abhängen, und sol also die Relation auf wirkliche neue vollkommenerer Religion, also auch diese neue geistliche besondere Religion, durch den Staat ganz abgeschafft werden? Hat der Staat etwa keine Ursache, wegen der grossen ungewissen Folgen aufmerksam zu seyn, und sogar politischer Ursachen wegen das fernere Daseyn, die freie Coexistenz dieser christlichen Religion zu beschützen, ohne sie jemalen zu befelen? Die freie Wahl ferner offen zu halten, wider eine wirklich falsche einseitige Aufklärung? Also mus ich noch immer sagen, das Edikt beschützt die bisherigen christlichen Religionsparteien, wenn es auf den gehörigen Charakter der öffentlichen Lehrer siehet; sie sollen Lehrer der christlichen Religion, reduplicative seyn; ohne das Naturalisten je gewaltthätig gezwungen würden, wirkliche Christen zu werden.

„Es fordert das Edikt ja nicht blos äussere Befolgung des Systems — es fordert ja innere Ueberzeugung von dem Lehrbegriff. Ist das nicht schrecklich?“, Ich kan nicht anders sagen, als man thut dem Edikt unrecht. Es ist keinesweges von Systemen die Rede, welche ja selbst weder in Helmstädt, noch Wittenberg, Rinteln, Tübingen, Jena jemalen übereinstimmten, ohne von dem lutherischen öffentlichen Lehrbegriffe, der Sache nach, abzuweichen. Es wird also auch von keinem Candidaten der Beifal an ein ganzes gewisses oder einzel System gefordert; er mus es aber verstehen und selbst beurtheilen; er mus

E

freilich

freilich selbst Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der christlichen Religion haben, die in allerlei Systemen, für Gelehrte, wider andre Gelehrte, vorgetragen werden; aber es gibt kein System im singularis, dem er geradehin seine Ueberzeugung schenken müßte. Es versteht sich ohnehin von selbst, daß eine gelehrte Erkenntnis, die sich auf andre Gelehrte beziehet, niemalsen einen solchen Lehrinhalt betrifft, den ein Prediger öffentlich zu erklären, und zum Gebrauche der Christen, die keine Gelehrte sind, zu empfehlen hat.

„Daß ich, ohne ein Heuchler zu seyn, meine innere Ueberzeugung einem Examinator nicht verbergen kan u.“ Dis Verbergen ist ganz und gar nicht nötig. Betrifft die Ueberzeugung die gelehrten oder historischen Aufgaben, z. B. Vorzug der Lesarten, der Erklärung dunkler Stellen, oder Aufgaben der Kirchenhistorie: so kan der Candidat seine vermeinte Ueberzeugung geradehin an den Tag legen, wenn er nur die gehörige Bescheidenheit zugleich anwendet. Hier sitzt aber gemeiniglich ein Fehler vieler Candidaten, die den Anfang ihrer Kenntnis wol gar den ältern und gesetzten Männern mit Ungestüm entgegen werfen. Das Examen ist überhaupt kein Inquisitionsgericht; man sol die erlangten Kenntnisse und den eignen moralischen Zustand des Candidaten, in den wirklichen Stufen noch dazu, prüfen; eine innere Ueberzeugung, welche gar dem christlichen Lehrbegriff mit Grunde entgegen stehe, und besser sey, als der eingefürte Lehrbegriff, mus sich der Anfänger in dieser Gelehrsamkeit noch gar nicht einbilden.

Aber

Aber das Geräusche von Aufklärung hat auch die Jünglinge häufig verdrehet; daher wollen sie auch schon Meister seyn, und gar die öffentliche Lehrordnung kritisiren.

„Wie ist es möglich, daß einer, der den Vortrag seiner Lehrer auf Universitäten nur einigermaßen benutzet hat, von allen Dogmen seiner Partey eine innere Ueberzeugung der Wahrheit haben kan? „ Hier ist noch viel undeutlich. Warum sol der Vortrag der Lehrer auf Universitäten, der nur einigermaßen benutzet worden ist, nun gar Schuld daran seyn, daß ein Candidat keine innere Ueberzeugung von den und jenen Dogmen habe? Fast jederman braucht jetzt das Wort Dogmen, und dehnt also seine Bedeutung ganz anders aus, als gute academische Lehrer es je thun. Solche Dogmen gehören gar nicht zur öffentlichen Lehre der Christen, sie gehören den Gelerten. Das wäre das allererste, das der Candidat schon wissen müste, wenn er nicht geradehin an seinen unveränderlichen Hefen hinge. Daher entstehet eben ein so unfruchtbarer Unterricht der Zuhörer, die doch keine Lehrer und Candidaten werden solten. Die gelerten Kenntnisse von Dreieinigkeith, Erbsünde, von Satisfaction — — müssen nie in den öffentlichen Unterricht gemischt werden; darum werden Studiosi theologia vom Staat so vortheilhaft von andern Unterthanen unterschieden, weil sie sich freilich eine grosse Geschicklichkeit samlen solten. Wenn aber diese eigene Lehrgeschicklichkeit gar

sehr felet: so könnte ja ein Scholar, Küster, ja jeder Professionist und Bürger etwas ablesen.

„Ist hier wol etwas übrig, als zu heucheln oder sich abweisen zu lassen? O ja, datur tertium; das Edikt wil weder schändliche Heuchler, noch einen Mangel an guten Lehrern veranlassen. Candidaten müssen mehr thun; müssen sich selbst erst als Christen, und nun als geschickte Lehrer immer mehr und genauer beurtheilen; nicht mit Declamation oder Dreistigkeit und etlichen Sentenzen schon zufrieden seyn; so werden sie wahrlich nicht abgewiesen werden können, in dem wahren Gesichtspunkte des Edikts. Ich spiele den Heuchler — da ist es ganz recht, wenn die Strafe nicht aussen bleibt; die Gesellschaft hält keine Comödianten.

„Wie leicht entfliegt ein Ausdruck, der einem boshafsten Gemeindegliede — — u. Vielleicht, oder Leicht kan keinen würdigen Menschen in Furcht setzen; man kan so viele dergleichen mögliche Fälle erdenken, ohne noch alle zu finden: daß man sich lieber gar wieder aus der menschlichen Gesellschaft entfernen möchte. Dis ist alles gar sehr übertrieben. Der Prediger kan sich umgekehrt eben so leicht von der Seite seines christlichen Characters empfehlen, daß dergleichen Bosheit gar nicht rege wird, oder doch dem Prediger nicht schadet. Die preussische Justiz ist nicht so präcipitant, daß die Bosheit über Unschuld schon zu siegen pfliegte.

„Daß ein Candidat oder Prediger als Schriftsteller — — auch dis ist nicht erheblich, wenn

wenn jemand nicht schon zu stolz ist; auch sehr gelehrte Männer haben dis und jenes um gemeinen Nutzens willen revocirt. Es ist eine sehr falsche Standhaftigkeit, welche sogar das Loos aller Menschen, aller grossen Menschen, übersteigen, und jemalen gefeilet zu haben nicht eingestehen wil. Dieser niedrige Stolz entehret einen jeden Menschen, so wenig er es selbst glaubet. Am wenigsten aber solten gemeinnützige Schriftsteller darein etwas setzen, daß sie gar nichts wiederrufen; indem sie ja unaufhörlich es andern Menschen vorsagen, daß sie irreten; zuweilen müssen sie es ja auch von sich selbst sagen, um nicht gar über den Menschen schon erhoben zu werden.

„Das Edikt ginge nur gegen die zügellose Freiheit — „allein da hätte sich das Edikt deutlicher ausdrücken müssen.“ Also wird es höchstens auf eine fernere königliche authentische Erklärung ankommen; die wird auch nicht fehlen. Aber alle gute Unterthanen, zumal gelehrten Standes, sind verbunden, einem königlichen Edikt wirklich einen Inhalt zuzutrauen, der mit den übrigen öffentlichen Anstalten nicht in Widerspruch geräth. Wenn nun lauter Heuchler, Dumköpfe und verächtliche Leute in das öffentliche Lehramt kommen sollten: so wäre ja dis ganz unverzeihlich und fast vorsehlich böse gedeutet und ausgelegt. Hiezu ist kein patriotischer Unterthan so voreilig bereit, daß er aus Unmut und Widerwillen ein Verhalten wäle, das wirklich einen widrigen Vorwurf oder gar gerechte Klage gegen den Landesherren voraussetzte.

„Ues

„Ueberhaupt aber scheint es mir, als wenn es solche Prediger gar nicht gäbe. Mir deucht,, ic. Dis alles sind und bleiben Privatgedanken, welche einem jeden Christen sogar freistehen; aber den öffentlichen Inhalt des Lehrbegriffs, darf kein Prediger de facto selbst umschaffen, und nach seiner Meinung dennoch ein christlicher Lehrer bleiben. Ob er ein christlicher öffentlicher Lehrer wirklich ist, kommt gar nicht auf sein eigen Urtheil an; seine Bestallung, die gerechte Erwartung seiner Zuhörer, ist die Richtschnur seines öffentlichen Lehramtes. Er kan und sol nicht nach seinen Privatgedanken predigen; er sol den vorgeschriebnen Lehrinhalt als ein geschickter Erklärer und Ausleger immer mehr verständlich und praktisch machen; aber er mus nicht eine ganz andre fremde Aufklärung zum neuen Maasstabe des Inhalts nemen; dieses Recht hat er nicht.

„Wenn er auch nicht alle Dogmen der Kirche für wahr hält;,, dis hat noch niemand von den christlichen Lehrern gefordert, als etwa der Pabst ehemals, der doch leider es nachgab, daß alle Pfaffen, wie er selbst, diese Dogmen nur zur Unterwerfung anderer Menschen an diese genante Kirche, anwendeten. Die Rede ist hier von christlichen allgemeinen Lehrsätzen, die dem Judentum und Heidentum entgegen stehen; die sol er seinen Zuhörern als ein wirklich christlicher Lehrer erklären, und ihre Anwendung befördern. Alle Dogmen der Kirche haben nur auctoritatem humanam; gehören zur Gesellschaft, welche ihre öffentliche, locale christliche Religion nicht ohne

ohne localen Character haben und beschreiben kan. Daher unterscheiden sich lutherische, reformirte, römische, christliche Religionsformen von einander, mit und in der daseienden Auctorität der Obrigkeit, welche eine abermalige Religionsmengeren, unter der alten Pfaffenlarve von Einheit der Religion, nicht wieder gelten lassen wil. Aber so seltsam drehet sich die Sache um! Ehedem behauptete der Pabst, daß gar keine Landesherren sich in die Religion ihrer Unterthanen mengen dürfen; alle Christen stünden unter der Kirche, und also unter dem Pabst. Jetzt aber gibt es sogar Protestanten, (denn daß es heimliche Jesuiten seyen, weis wenigstens niemand), welche öffentlich behaupten, daß Landesherren keine Ordnung und Vorschrift für die öffentliche Religion ihrer so verschiedenen Unterthanen geben könnten; alle (öffentliche) Religion stünde unter der Vernunft, und also stehe es allen Unterthanen frey, die öffentliche Religionsordnung zu misbilligen, und sich fremder Aufklärung gerade hin zu ergeben, wenn sie selbst nicht Vernunft genug haben. Sind dieses wirklich bessere Grundsätze für das gewisse Wohl der bürgerlichen Gesellschaft? Wird man wirklich die Aufsicht des Landesherrn mit solchen Gedanken und Plaudereyen absetzen? Wenn in jedem Landescollegio dieser ganz sonderbare Gebrauch der Vernunft sich einfüret; wo wird die ganze Subordination bleiben, welche das Band der ganzen Welt ist? Gedanken, Einfälle, Projekte, wird der Staat nicht stören oder verbieten; aber wirkliche Handlungen,

gen, öffentliche Neuerungen, tägliche Veränderungen, kan er nicht zulassen, ohne selbst gleich aufzuhören.

„Wenn er auch der Bibel ihre göttliche Eingebung abspricht, — dis müste viel besser und deutlicher beschrieben seyn. Denn wenn es den Sinn hat, wenn ein Lehrer der Bibel die göttliche Eingebung eben so abspricht, als alle Naturalisten: so ist es geradehin nicht wahr, daß er wirklich nicht aufhöre ein christlicher Lehrer zu seyn, wie die Christen von ihrem Lehrer es voraussetzen. Sol es aber nur heißen, **Eingebung aller Worte**, so hat dieses noch nie zur christlichen Religion gehört; Luther hatte selbst keine solche Vorstellung; sie stehet aber frey; es ist keine Pflicht der Christen, das Gegentheil einer wörtlichen Eingebung zu glauben; sie dürfen vielmehr ganz frey Ihrer Erkenntnis folgen. Hier erwarten die Christen im Vortrage ihres Lehrers allerdings den christlichen Begriff von **Eingebung der christlichen Wahrheiten an die und jene einzelne Menschen**; aber in der neuen Aufklärung ist dieser Gedanke schädlicher Aberglaube, den man nun ausrotten mus. So wenig dis an sich sogleich wahr wird, da es einige Menschen nur also beurtheilen, sich also hierin eben so, wie in hundert andern Anmassungen, irren können: so unvorsichtig und blos eigenliebig handelte doch der Prediger, der diese neue naturalistische Wahrheit seinen Zuhörern vorsagte, um sie aufzuklären, da er diesen Begriff dazu anwenden solte, ihren Beifal an Lehren, die von Gott kommen,
die

die Mittel zu seiner Absicht über die Menschen sind, zu befördern.

„Es macht ja nichts aus, ob er den Beweis (für die Christus Moral) bloß aus der Bibel, oder bloß aus der Natur, oder aus beyden zugleich nimt. „ Dieses eigene Urtheil sol und darf nicht in das öffentliche Verhalten eines Lehrers einfließen; er ist nicht unabhängig in seinem Amte; er ist sogar schuldig, sich in seine Zuhörer, wie sie sind, zu schicken. Er kan auch sagen, es macht ja nichts aus, ob ich vorgeschriebene Buxterte, Leichenpredigttexte anneme. Es ist ein wunderlicher Stolz, wenn ein Lehrer das ganze Verhältnis, das er als ein von Obert bestellter Lehrer hat, eigenmächtig umkehren wil. Wenigstens habe ich stets also geurtheilt; wenn ich gleich wußte, daß manche in einem seltsamen Freiheitsinne, sich wirklich allen Schranken entziehen wolten, durch welche gleichwol eine wirkliche Gesellschaft von einer utopischen sich unterscheidet. Jeder Contract bringt diese Einschränkung und neue, besondre gegenseitige Relation mit sich.

„Alle im Edikt genannte Irlehrer sind doch christliche Parteien, deren ganzes Verbrechen zc. „ Die Rede ist nicht von Verbrechen; sondern von öffentlichen Rechten einer Religionspartei im Staate. Ein jeder Privatchrist kan selbst von Socinianern, Baptisten zc. überaus gelinde urtheilen; aber der Staat kan nicht nach den Privateinsichten dieses Christen fragen, wenn die Rede ist vom politischen besten Zustande seiner
Unter

Untertanen, in Absicht der besondern Religionsparteien.

„Doch Eine Moral befolgen.“ Dis ist Privaturtheil; ob es Eine und dieselbe Moral ist, mus selbst den andern christlichen Parteien frey bleiben. Am wenigsten aber kan ein protestantischer Lehrer diesen Grund dazu brauchen, daß er selbst socinianische Lehren an die Stelle der protestantischen Lehren, öffentlich einsetzen dürfe.

„Wer kan — was Christentum ist.“ Die christlichen Parteien sind zugleich bürgerliche, im Staat recipirte Gesellschaften; oder sind es nicht. Christentum ist innerlicher Zustand, besser oder schlechter, nach dem die Lehrsätze es mit sich bringen. Protestantisches Christentum hat ein öffentliches Lehramt; socinianisches aber und Naturalismus hat kein öffentliches Lehramt bey uns.

„Zwischen den notwendigen und nicht notwendigen Glaubenslehren eine Gränzlinie zu ziehen.“ Dis ist lange geschehen, wenn man gleich in der Zahl der Fundamentalartikel nicht einig ist. Alle Glaubens- oder Religionsartikel der Christen, heissen in doppelter Absicht Fundamentalartikel. Einmal, als Grundsätze einer neuen Religion, welche dem jüdischen und heidnischen Religionsystem, in freier eignen Erkenntnis der Christen, entgegenstehen; und hier kommen alle Parteien aller Christen überein. Zum andern, als feststehende besondre Bestimmung eben jener ersten Grundartikel, wodurch die Localität der Christen besondre oder verschiedene Gesellschaften, Kirchen, Parteien, der Zeit, dem Ort nach, auch wol

wol neben einander, bildet und fortsetzt, wie die Menschen sich durch ungleiche Localität von einander stets unterscheiden. Zu dieser zweiten Art von Grundartikeln, welche mehrere christliche Parteien, die als Menschen schon unterschieden seyn mußten, und ferner von einander auch als Christen unterschieden sind; gehören alle öffentliche Lehrformen der besondern Gesellschaften; welche öffentliche Lehrformen durch obrigkeitliche Sanction eine bürgerliche Rechtmäßigkeit, in einem und demselben Staate gleich gut bekommen haben; wonach keine dieser besondern Religionsparteien der andern durch äußerliche Macht unterworfen werden kan. Durch die Annahme der ersten Artikel, die noch ohne besondre kirchliche Bestimmung, nach freier Erkenntnis der Leser statt findet, entstehet die eigene Privatreligion der Christen, welche nach Veränderung der Erkenntnis, (wenn diese sich ändert) ebenfalls veränderlich ist, weil sie ganz moralisch ist. Durch die Annahme der Artikel der andern Art, (welche eine christliche zusammen gehörige Gesellschaft, öffentlich, ganz gewis von allen andern christlichen Gesellschaften unterscheiden) entstehet nur die Theilnehmung an einer öffentlichen besondern Gesellschaft; und hier gibt es so lange keine öffentliche Veränderung dieser Artikel: als lange die ganze Gesellschaft, oder ihre Obern, in eine solche Veränderung nicht öffentlich einwilligen. Hieraus siehet man ein, daß man mit Recht sagen kan, in allen christlichen Gesellschaften, welche die ersten Grundartikel der moralischen christlichen Religion

Religion gemein haben, kan es eine christliche Wohlfart und Seligkeit geben; und es ist freilich nur ein ganz unchristliches Pfaffenprincipium, wenn eine einzige christliche Partei sich allein den Besiz einer wahren christlichen Religion, und und also auch ihren Erfolg, christliche wahre Wohlfart ausschliessungsweise besetzt. Die bürgerlichen oder politischen Rechte der christlichen Parteien, können gar nicht aus jenen ersten Artikeln, oder aus den christlichen Urkunden unterschieden werden; sondern gehören einmal für allemal dem Regenten oder Oberhaupt des bürgerlichen ganzen Staats. In allen christlichen Parteien also, welchen der Staat öffentliche Rechte gibt, müssen diese ersten gemeinschaftlichen Artikel der christlichen Religion, ihrem Sachsinhalte nach, durchaus die öffentliche Lehre immer fort ausmachen, wenn es eine christliche öffentliche Religionsform wirklich geben sol; so mancherley und so verschieden auch diese öffentliche Form oder gesellschaftliche Modification der christlichen Religion ausfallen mag. Ueber die öffentlichen Rechte oder Zulassung solcher Religionsformen, hat der Staat allein zu urtheilen. Wenn dis nun wahr ist: so hat das Edikt keinen solchen Inhalt, darüber ein wirklich christlicher Lehrer oder Studiosus theologiae sich mit Recht beschweren könnte.

„Und das Symbolum des heil. Athanasi, — richtiger, das dem Athanasius ehedem beygelegt worden: Ich habe aber noch mehr gesagt, als daß dieses nur die Gedanken eines unbekanten und noch das

zu sehr ungelerten Verfassers' seyen; daß es von uns Protestanten nicht geradehin angenommen werde, weil wir die Auctorität der ehemaligen Kirche, als ein falsches Principium, verwerfen. Es ist nicht zu Predigttexten bey uns eingeführt; ich habe auf des sel. Doct. Kiesling Schrift verwiesen, historia de usu symbolorum etc. p. 209 sq. (in meinem apparatus ad libros symbolicos p. 33.)

„Die meisten genannten Irlehrer bauen doch eben so wohl ihre Behauptungen auf Aussprüche der Bibel, als die symbolischen Bücher; mus hier nicht die Vernunft durch richtige Grundsätze der Auslegungskunst geleitet, entscheiden u.„ Dis ist alles Privatbetrachtung, welche jedem für sich frei stehet; aber öffentliche Berrichtungen, öffentlicher Unterricht des Lehrers der Lutheraner u. setzt schon einen bürgerlichen Unterschied der Religionsgesellschaften voraus; und dieser Unterschied kan nicht durch Privatgedanken aufgehoben werden, wenn man ein öffentliches Amt in dieser Gesellschaft verwalten wil.

„Können Symbole, die von solchen Menschen verfasst sind. — — Die Fehler, welche in Absicht der Historie, der Auslegung u. wirklich in symbolischen Büchern vorkommen, nach unserer bessern Einsicht, sollen auch nicht als Wahrheiten jezo gelehret werden. Dis habe ich vor vielen Jahren drucken lassen, sowol in der institutio ad doctrinam Christianam §. 12, als in apparatu ad libros symbolicos §. 13. In allen dogmatischen ältern Schriften der Protestanten, sind

sind dergleichen Fehler und Irrtümer, aber die gegründete Freiheit der verschiedenen Lehrart, der lutherischen und reformirten, fällt hiemit nicht um.

„Jesus der Stifter unserer Religion, hat uns an keine Symbole gebunden zc.“ Weil Jesus kein König und Fürst eines politischen Staats war, in welchem erst mehrerley schon verschiedene Theilnehmer an der von ihm gestifteten inneren moralischen Religion, wegen un vermeidlicher Localität, als Menschen schon, sich in locale Gesellschaften theilten; und um äußerlicher Ordnung willen, um sich als Mitglieder zu kennen, ein sogenantes Symbolum, oder eine ihrer Gesellschaft gehörige gemeinschaftliche Lehrordnung, einfüreten. Nun dauert diese Localität immer fort; Christen, welche die von Christo gestiftete Religion kennen lernen und annehmen, sind schon in einer bürgerlichen Gesellschaft; diese ist schon neben andern Gesellschaften, mit gleichem Recht, als eine besondre Gesellschaft verschieden. Sie ist aber durch ein gemeinschaftliches Band, durch Symbolum, in einer öffentlichen Verbindung. Hier ist ja das Recht, Symbolen zu machen, kenntlich und sichtbar genug; es ist ein ius societatis religiosae. Zu allen europäischen Erfindungen oder Einrichtungen, die sich auf Religion beziehen, hat weder Jesus noch ein Apostel Vorschriften gemacht; weil diese Einrichtung von Zeit und Ort der Christen erst abhängen konnte. Indessen war ein jedes Buch des N. T., damalen das Symbolum der Christen.
Hiemit

Hiermit ist auch darauf geantwortet, „Jesus hat keinen Unterschied zwischen Naturalisten und Dogmatikern gemacht; welches Recht haben spätere Lehrer, dieses zu thun?“ Diese Stelle ist in mehr als Einer Absicht, ganz ohne Grund. Alle Christen sind von jeher geradehin von allen damaligen oder jezigen Naturalisten unterschieden gewesen; eben weil sie schriftliche neue besondere Urkunden zu ihrer christlichen Religion hatten; welche von allen Naturalisten verworfen wurden. Nicht blos Dogmatiker, sondern alle Christen sind und bleiben von allen Naturalisten durchaus eben so unterschieden, als eine Nation der Menschen von allen andern verschieden ist. Es ist freilich eine neue Erfindung, daß Jesus auch ein Naturalist gewesen seye; aber da es blos ein Urtheil ist, welches sich auf die vorausliegende Gesinnung beziehet: so ist hingegen die ganz andre Gesinnung eines Christen durch ein dergleichen parteiisches Urtheil nicht umgeworfen. Ein Naturalist kan sogar die neue christliche Sprache nicht verstehen; es ist ihm Thorheit, Unsinn und Schwachheit, wie Jesus und Paulus die Weisen dieser Welt gar sehr von dieser neuen Gesinnung unterscheiden. Es ist neue eigene habituelle Ordnung im Gebrauche des Verstandes und Willens; die hat kein Naturalist; darum leugnet er sie auch uns Christen ab. Daß dieses eine ganz vergebliche unwirksame Bemühung ist: weis ein jeder Christ, der selbst im Besiz dieser neuen Ordnung ist. Diese ausgemachte Wirklichkeit der Kenner und liebhaber

ber der christlichen Religion, steht eben denen Zeitgenossen im Wege, welche an einer solchen Aufklärung arbeiten, die alle christliche eigene freie Religion, die allerdings Sache des Herzens ist, nicht des Kopfs, wie Wieland redet, (No. 7. teutscher Merkur, Julius 1788. S. 20.) aus dem bisherigen Umlaufe setzen, und gerade hin abschaffen wollen. Ob diese Aufklärung nun wirklich dem Staate vortheilhaft seye, oder ob sie Schranken beobachten solle: gehört in der That weder für die Christen noch für die Naturalisten, was die öffentliche geltende Entscheidung betrifft.

„Nun so waren Christus und seine Apostel auch keine christliche Lehrer; denn sie namen ihre überzeugendsten Gründe auch aus der Natur des Menschen. — Solte man nach 18 hundert Jahren noch aufhören ein christlicher Lehrer zu seyn, wenn man diesem Beispiel folget? „ Dies ist doch sehr weit hergeholt, und ist fast wissenschaftlich verfälschet. Aus der Natur des Menschen.

— Nach Christi lehre sind aber alle Menschen als Menschen Fleisch, oder ihre Gefinnung folget dem Hange der sinnlichen Begierden; haben also eine neue geistliche Geburt nöthig; sollen Kinder des Lichts erst moralisch werden; sollen durch den unendlichen Geist Gottes in alle diese neue Wahrheit und Erfahrung geleitet werden. Paulus unterscheidet den psychischen fleischlichen Menschen, von dem πνευματικός, der in neuer Ordnung und Uebung seines Verstandes und Willens selbst stehet, von allen bisherigen Juden und Heiden,

den, oder von allen Menschen; es ist ein neuer Mensch worden etc. Hier wil nun ein Naturalist sagen, was diese Begriffe und Sätze der Sache nach, enthielten; er sagt, alle jene Christen sind Fanatiker und Thoren, welche Wirkungen Gottes in ihrem Verstande und Willen jetzt glauben oder erwarten und befolgen wollen. Diese Erklärung eines Naturalisten, sol der Sinn jener Lehren Christi und Pauli seyn! Nimm man uns Christen nicht hiemit geradehin alle unsere eigene, bisher freie Erkenntnis? allen eigenen Gebrauch unsers freien Verstandes und Willens, und gebietet uns, eine neue, fremde Belehrung, unserer bisherigen moralischen Ordnung, als Aufklärung vorzuziehen? Ist dieses die Frucht der Aufklärung, uns sogar wieder zu Sklaven zu machen? So hätten wir Christen wahrlich es unter dem Pabste besser; der lies uns gern alle eigene stille Andacht, Frömmigkeit, und alle moralische Bewegung in uns selbst; er befahl nur allerley äusserliche, bürgerliche, beschwerliche Plakereien. Jetzt aber wollen Naturalisten uns gar vorsagen, Christus seie — nichts mehr und nichts anders, als ein solcher Naturalist gewesen; sie vernichteten also unsere Freiheit, durch eigene Erfahrung, unsere grössere Glückseligkeit durch die christliche Ordnung zu behalten. Wahrscheinlich der Unterschied ist doch sichtbar; kein Naturalist füret selbst ein moralisches Leben wie Christus, der so willig allerley Noth und endlich gar den Tod sich gefallen lies; der niemand beherrschen wolte, niemand spottete und auslachte seiner

D

Religion

Religion wegen. Die jezigen Naturalisten aber wollen uns Christen unserer bisherigen Freiheit entsezen, um das Menschen Wohl zu befördern; und wenn der König, zu unserer Erhaltung und Coexistenz ihnen Schranken sezen wil: erheben sie Klagen, als wenn das allgemeine Beste (das in Utopien zu Hause ist,) so sehr litte, daß ja dieses Edikt wieder aufgehoben werden müsse! der Naturalist Jesus — — neben diesen lustigen Naturalisten! Wer also dem Beispiele Christi folget in Lehre und Leben: ist freilich ein christlicher Lehrer. Wer aber seine Lehre im Ernst für Naturalismus erklärt: sagt hiemit seine eigene Meinung; er mus aber doch so gerecht oder menschenliebig seyn, und uns andre Zeitgenossen nicht unsers Rechts entsezen, aus dem Christus was ganz anders zu machen. Wir müssen durchs aus die Freiheit behalten, aus Jesus Christus keinen solchen Naturalisten zu machen; um diese Freiheit dürsten wir sogar den König bitten, wenn er nicht selbst so gerecht wäre, sie für uns zu beschützen. Der Stolz beherrschet sehr leicht gerade jene Menschen, die sich durch sogenannte Aufklärung schon einen erhabenen Vorzug eigenmächtig beigelegt haben; sie wollen also eine neue Schöpfung im Staat zu Stande bringen; aber das königliche erleuchtete Staatsministerium wird wol die gerechte Ordnung für die freien Untertanen im Lande ferner erhalten!

„Mir deucht, es aus ihrem eignen Munde gehöret zu haben ic.“ Sehr richtig; diese Einsicht müssen Lehrer und Zuhörer bekommen, um andre



andere Christen als Brüder in der christlichen vielfachen, sehr ausgebreiteteren Religion anzusehn; sie nicht in jüdischer Mikrologie, oder pfaffischen Eigennuz zu hassen, und ihnen die gehörige Brüderpflicht zu versagen! Aber wie hängt dis zusammen mit dem Satz: man kan ein öffentlicher christlicher Lehrer seyn, wenn man gleich an einigen Dogmen des öffentlichen Lehrbegriffs zweifelhaft wird? Privat Zweifel gehören gar nicht her; die Rede ist von öffentlichen Lehrern, welche ihre Privatgedanken oder wol gar Zweifel an die Stelle des öffentlichen Lehrbegriffs setzen; dis ist und bleibt ganz unrecht. Dogmen des öffentlichen Lehrbegriffs — ist, wie ich schon gesagt habe, geradehin unverständlich. Die christlichen Grundsätze oder Lehren des Glaubens, oder der Religion der Christen, müssen einem christlichen Lehrer nicht zweifelhaft seyn oder werden. Das Maas seiner Seelenkräfte anstrengen, mus ja nicht von theoretischer Beschäftigung des Verstandes allein verstanden werden. Er mus seine Neigungen zu christlichen Neigungen gemacht haben. Denn die christlichen Lehrsätze sind unmittelbar practisch, sollen die Neigungen des Zuhörers in eine neue Uebung und Ordnung setzen. Die Erklärungsarten einer Wahrheit können verschieden seyn; aber practische eigene christliche Uebung mus der Lehrer in den Zuhörern anrichten wollen. Gemeine Zuhörer haben keine solche Anstrengung der Seelenkräfte nötig, als ihr Lehrer; wenn er aber selbst darin zu viel thut, und unrecht verfähret, daß er gar ein Zweifler wird, in

Absicht christlicher Grundsätze: so mus er ja noch viel weniger seinen Privatfehler in die öffentliche Lehre übertragen, und seine Zuhörer an ihrer freien Erfahrung, und an Anwendung der christlichen Vorstellungen sogar hindern, und sie zu Socinianern oder Naturalisten bilden. Da hörte ja ein solcher Mann wirklich auf, ein protestantischer Lehrer der Religion zu seyn, die doch eben in gewissenhaften Thun und Lassen, in einer Ordnung und Fertigkeit bestehet; nicht aber in todten Vorstellungen über allerley unfruchtbare Fragen, die gar weit vom Herzen entlegen sind. Das Christentum, wozu der Lehrer seine Zuhörer immer mehr anleiten sol, findet sogar bey einfältigen Menschen statt. Anstrengung der Seelenkräfte des Lehrers, die seine eigene Erkenntnis erweitern oder verändern, mus er ja ohnehin gar nicht zum Geschäfte der so ungleichen Zuhörer machen. Sie müssen selbst, auf ihre Weise, nach ihrer Fähigkeit, nicht in dem Masse des Predigers, christliche Gedanken und Uebungen aus seinem Vortrage und Beispiele sammeln und thätig anfangen. Sie sollen weder ihm glauben, noch ihm nachschwätzen, reden, raisonniren; sondern eigene Gedanken sammeln, und ihrem Sachinhalte selbst für sich Beifal geben. Wie ein jeder seine Geschäfte und Arbeiten mit eigener Kraft verrichtet: so ist ein Christ selbst, er selbst ist und wird immer mehr im christlichen Thun und Lassen begriffen. Der Lehrer mus also keine Dogmen des öffentlichen Lehrbegriffs, wie sie für Gelehrte gehören, in den

Unters

Unterricht einmischen, den er seinen Zuhörern gerade zu ihrer eignen Praxis, zur täglichen Befolgung, also zur fortgehenden Besserung der Neigungen geben sol. Da kommen keine Zweifel oder gelehrte Aufgaben vor. Die Zuhörer können freilich nicht gleichförmig denken, so wenig 2 Gesichter ganz einerley seyn können; aber alle Christen sollen Eine und dieselbe christliche Besserung, oder eine neue Ordnung in sich selbst einführen, und täglich zu ihrem wahren Wohl vermehren, gerade nach eigener Fähigkeit. Hat wol der Prediger hier den Beistand der Socinianischen Ideen, oder der lustigen Naturalisten nötig, um die christliche practische Religion bey seinen Zuhörern leichter zu befördern? „nicht ihrer Meinung seyn kan, daß die Lehrer wahrhaftig von Rechtswegen durch das Edikt eingeschränkt würden, denn einmal läßt sich eine solche Einschränkung nicht ohne Grausamkeit, nicht ohne Gefängnisse und Scheiterhaufen, denken.“ Dis ist doch zu hart, und wie ich behauptete, immer ohne allen Grund gesagt. Ich habe es aufs allerdeutlichste gesagt: Der christliche, lutherische, reformirte Lehrer, hat den Beistand socinianischer und naturalistischer Lehrsätze ganz und gar nicht nötig, um die lutherischen — Zuhörer zu practischen, freilich ungleichen Christen zu machen. Wenn nun dennoch ein Lehrer diese socinianischen oder naturalistischen Lehrsätze dem bisherigen ehrlichen Charakter der lutherischen reformirten Lehrart, sogar eigenmächtig vorziehet:

so

so ist er ja hierin selbst ein Socinianer oder Naturalist. Wenn er nun gleich sagen wil: es ist und bleibt Eine Moral: so komt ja in der Verwaltung eines öffentlichen, schon bestimmten Amtes, gar nichts auf die Privaturtheile des Mannes an, der ein öffentlich Amt sich auftragen läßt. Es ist also wahrhaftig von Rechtswegen diese stets da gewesene Einschränkung der öffentlichen Lehrer, vom Staat wiederholet worden. Wozu kan die heftige Declamation helfen, Gefängnis, Scheiterhaufen? Ich mus es fast gar für eine sophistische Täuschung ansehen, die durch Unlust und Widerswillen erzeugt worden. Wir werden es gewis nicht erleben, zumal in den preussischen Staaten, daß Menschen um ihrer moralischen Meinungen und Gedanken willen, verbrant werden; aber wenn jene geheime Gesellschaft ihren Zweck erreicht, die mit aller bisherigen Staatsverfassung unzufrieden ist: da kan es wol dergleichen falsche Kräfte geben! Wozu also diese häßlichen grellen Vorspiegelungen? Wenn die Frage ist, was gehört zum gemeinen Besten: so mus so gar ein Patriot schon einwilligen, wenn er nun etwas hinten gesetzt wird. Wie komt es nun, daß sogar christliche Lehrer die gute wahrlich gemeinnützige Absicht des Edikts, schon mit geistlichen Klagen und fürchterlichen Abndungen erschweren? Man declamirt vom Herzog von Alba — und schlept aus allen Welttheilen Larven und Gespenster herbey, um die sogenannte Auf-

Aufklärung zu empfehlen; und die allernächste Absicht des öffentlichen Lehrstandes, die Zeitgenossen moralisch zu bessern, durch Christi so practische Lehre und Historie siehet man öffentlich an, als ein Hindernis aller Aufklärung. Man redet vom Gebrauche des Verstandes, (den doch jeder in dem Maasse frey hat, als er Verstand wirklich hat,) als wenn das Edikt dem freyen Gebrauch des Verstandes untersage; man malet Schrecksbilder, was dis für Folgen haben werde; und das Edikt wil die freie practische Religion öffentlich ernstlicher empfohlen wissen, wider den bisherigen Understand, oder wider den Misbrauch des Verstandes; indem ja die bösen Neigungen der Menschen eben durch lebendige Vorstellung von der unumgänglichen moralischen Ordnung zum innern Wohl der Menschen, oder durch eigene, geheime, innere wirkliche Religionsübung gebessert werden sollen! Unfre Prediger sollen die christliche, uns allernächste Religion befördern; da lassen sich Klagstimmen hören, als wenn Scheiterhaufen, Pestilenz und Tod schon im Anzuge wären; in der That, das müssen besondre Patrioten seyn!

„Zum andern glaube ich aus der Geschichte gesehen zu haben u.“ Sehr richtig; darum war eben ein solches Edikt nötig, damit Zweifel und Streitigkeiten dennoch seinen gegründeten Inhalt desto gewisser sichtbar machen konten. Unendlich ist der König davon entfernt, die Verfasser solcher Schriften aufsuchen und bestrafen zu lassen; sie

sie mögen schreiben, was sie nur erdenken können; also wird der wahren ernstlichen Aufklärung durch dieses Edikt wahrlich auf einmal mehr geholfen, als durch viele Alphabete spottender witzelnden Schriften zeitlier geschehen ist. Die Religion, ihr wahrer practischer Inhalt, wird wahrhaftig mehr gereiniget, oder in reiner moralischer Gestalt richtig beschrieben, nicht nur was die Christen betrifft, die nun die Absicht der christlichen Religion für sie selbst ernstlicher überdenken; sondern auch was die neuen Flecken und Makel betrifft, die von übereilten Aufklärern ihr zeitlier angehängt worden sind; und da wird niemand durch Gefängnisse oder bürgerliche Macht, sondern durch eigene Kraft des moralischen Nachdenkens aufmerklicher gemacht. Diese neue Anstalt kan der Landesherr für nützlich und nötig halten, wenn auch Unchristen es ungern sehen. Es ist nemlich noch eine Betrachtung hier sehr wichtig. Wenn ehemals Pfaffen und Päbste das Urtheil fälleten über Ketzeren und Irthümer, und allen eignen thätigen Gebrauch des Verstandes und der Vernunft ihren kirchlichen Unterthanen untersagten: so waren es gerade diese moralische practische Christen, deren Geist auf uns Protestanten übergegangen ist, welche diese Tyranney sogar mit Aufopferung ihres Lebens öffentlich angriffen und ihren Fortgang aufhielten. Eben dieser unbeswingliche Geist des wahren Christentums, diese unsichtbare Kraft, eine moralisch höhere Stufe felet dem Naturalismus zu erreichen. Unser Glaube

Glaube überwindet alles, was je der Liebe zu Gott (den wir selbst frey erkennen, ohne von Menschen und Philosophie allein abzuhängen,) entgegen seyn mag. Diese eigene Kenntnis und herzliche Liebe Gottes, ist das Siegel des Christen, das sonst kein Mensch hat. Diese freie eigene Erfahrung mus für die Christen offen bleiben; wenn auch Naturalisten es unsre Thorheit Fantasien, Aberglauben &c. nennen. Es mus uns frey stehen, zu wälen, ob wir selbst Christen oder Naturalisten seyn wollen. Ehedem verfolgten Päbste und Pfaffen diese offene Freiheit der Christen, wenn sie das Herz hatten, die moralische Freiheit, welche Christus unendlich, in Gottes Kraft, gelehret hat, wider freche bübische Pfaffen zu vertheidigen. Jetzt will man eben diese ganz unendliche Freiheit der christlichen eigenen Religion wirklich in Nachahmung der Päbste, unter der Gestalt von allgemeiner Aufklärung zudämmen und ersticken! Man nent unsre freie christliche Anwendung unsers Verstandes und Herzens auf Gott, auf Christum, auf des Unsichtbare — einen alten Aberglauben, Ueberbleibsel der Dummheit &c. und doch ist es der erste Grundsatz der christlichen Religion, ein jeder Christ sol seines Glaubens selbst leben; fleischlich gesinnet seyn, weis ein jeder Christ, ist Feindschaft wider den so liebenswürdigen herrlichsten Gott. Gibt es wirklich keine Selbstchristen mehr? Dieser Text gehört vornemlich her, wenn jemand das Edikt in dem historisch wahren Gesichtspunkte sehen wil; dies

diesen Text, der gerade das Wesen der christlichen Religion ausmacht, kennen gar wenige. Das Edikt beruhet darauf.

„Soltten jezige abweichende Lehrmeinungen nicht dieses auch noch bewirken können ic. „ Diese Frage betrifft die Sache selbst gar nicht. Allerdings ist die christliche Glaubenslehre von allen solchen Irrümern gereinigt, welche ihr Wesen, ihre practische Absicht in dem Christen, der selbst christlich denket und handelt neben seinem menschlichen Leben, aufheben könnten. Unnütze Speculationen würden ohnehin allemal ein Fehler des Lehrers seyn; dergleichen Fehler gibt es freilich noch. Aber das Edikt befiehlt ja, oder befördert ja keinesweges dergleichen unnütze Speculationen. Dieses behaupte ich also ohne Scheu, unsre Glaubenslehre, welche das Edikt eben den Lehrern als christliche Religionslehre andringt, ist, was ihren Inhalt betrifft, von allen Irrümern, von allen unnützen Speculationen völlig gereinigt; oder dergleichen Träumer und Speculationen machen wahrhaftig keinen Theil unsrer Glaubenslehre aus; es müßte denn durch einen Fehler des Lehrers statt finden. Daher sind eben unsre Lehrer an diese Lehrwahrheiten, (nicht an die und jene wörtliche Anzeige oder Beschreibung) von ihren Oberrn angewiesen, weil es ganz gewis christliche Wahrheiten, unveränderliche Bestandtheile derjenigen Religion sind, welche die Menschen zu innerlichen habituellen Christen machte; wenn gleich die äußerliche Ungleichheit,
die

die mit der Localität verbunden ist, auch eine äußerliche Gesellschaft von andern christlichen Gesellschaft absondert. In der besondern äußerlichen Gesellschaft entstehen die besondern Lehrformen oder Vorschriften der Lehrer, wie alle andere Anstalten und Einrichtungen in allen Aemtern oder Bestellungen. Kein einzelner Inhaber eines ihm anvertraueten Amtes kan, für sich selbst, aus eigener Macht die erhaltene Vorschrift, das Maas, die Bestimmung seines Amtes, ändern. Die metaphysische Speculation von Verbesserung seiner Vorschrift, bekommt nie eine öffentliche rechtmäßige Wirklichkeit, wenn seine Obern es nicht einwilligen.

„Mir deucht das Dilemma des Gamaliel paßt auch hier zc.“ Ganz recht; warum wollen aber die Liebhaber der eigenmächtigen Neuerungen sich nicht auch daran halten? — — so hilft kein Verbieten, keine menschliche Macht kan sie ganz ausrotten? Sie könten ja dieses Schicksal des Edikts ganz ruhig abwarten. Indessen passet die Lage unserer bisherigen öffentlichen Lehrer gar nicht. Die Apostel waren vorher keine vom Synedrio bestellte Lehrer; sie haben auch nicht Veränderungen in der öffentlichen Religionsordnung des jüdischen Staats eingefüret; Paulus war den Juden ein Jude; vorrichtete in Jerusalem ein Gelübde; die Judenchristen behielten Beschneidung und Sabbath zc. Alle Belehrung der neuen Religion ging auf die Privatreligion, auf die neue eigene Erkenntnis, welche wirklich
frei

frei blieb; wer kein Christ seyn wolte, blieb Jude oder Grieche zc. Die übereilten Aufklärer aber verändern die öffentliche im Staate, für dem Staat, zur öffentlichen Verbindung der Unterthanen, eingefürte Religionsform und Lehrordnung. Das unternam kein Apostel. Die neue christliche Obrigkeit hat ebenfalls eine öffentliche Lehrordnung eingefüret; öffentliche Lehrer, als solche haben also gar keinen Beruf, sie eigenwillig zu ändern. Denn sie haben diese Relation einer allgemeinen Obrigkeit, in ihrem Lehramte nicht überkommen können, sie stehen vielmehr in bestimmter Subordination und Einschränkung, was die öffentliche Beschäftigung betrifft. Es ist auch gar nicht die Rede von menschlicher Glückseligkeit überhaupt; die findet häufig Statt, ohne einige christliche Religionskenntnis; und die Aufgabe würde mehr politisch heißen; sondern davon ist die Rede, daß Christen eben mehr zu ihrer menschlichen Glückseligkeit rechnen dürfen und sollen, als Unchristen. Der Zweig der christlichen Wohlfahrt, die abermalen unzählige Stufen oder Zweige hat, sol nicht aus der moralischen Welt wieder vertilget oder ausgehauen werden. Wir lassen überall neue Entdeckungen in der physischen Welt gelten: warum sol Gott nicht in der moralischen Welt gleiche Ordnung eingefürt haben? Diese christliche Wohlfahrt wird im Staate, nach dem politischen Unterschiede der dasenenden Christen, entweder in lutherischer oder protestantischer, römischer Lehrform der hiemit zusammengehörigen Gesets

Gesellschaft öffentlich, einmal wie allemal, durch die Lehrer empfolen, nach dem Willen der Landesobrigkeit, und nach den Rechten dieser christlichen Gesellschaften. Wenn nun hier Lehrer von ihrem eigenen Willen abhängen, und eine socinianische oder naturalistische Religionsform einführen, oder mit der christlichen, zu ihrem Nachtheil, vermischen wollen; so ist ja dieses ganz unleugbar wider ihre eingegangene Verpflichtung. Wer kan hier von Gefahr der Freiheit ein Geschrey erheben, ohne zugleich zu erkennen zu geben, daß er die wirkliche politische gesicherte Freiheit der Unterthanen, welche eine christliche Religionsform haben wollen, gern abschaffen, und durch eine Aufklärung, die er angiebt, uns beherrschen wil?

„Mir scheint es dabey der Sinn des Edikts nicht verdrehen zu heissen, — — die vielen Schriften, die darüber erschienen sind u. Setzet es aber etwa an andern Schriften, die zur gerechten Bertheidigung des Edikts erschienen sind, und immer mehr erscheinen werden? Ich mus hier besonders auf die kleine Schrift des Herrn D. Weber, Prof. der Theologie auf der Universtät zu Wittenberg verweisen, was hat man von dem Edikt des K. in Preussen — zu halten. Es wird unparteiischen Lesern eine merkwürdige Erscheinung heissen, daß ein Professor der Theologie in Wittenberg in dieser Schrift fast in allen Antworten mit mir übereinstimt, wider den Verfasser der freimütigen Betrachtungen über dieses Edikt. Man mus
übria

übrigens auf die Volziehung des Edikts erst warten, ehe man über seinen Inhalt ein lärmendes Geschrei erhebet; zumal in dergleichen falschen Declamation, als das erste Fragment über Aufklärung zc. enthält.

„Daß der Cabale Thür und Thor vollends geöffnet werden wird, in Besetzung der Pfarreien, — Dazu ist gewis nicht in dem Edikt eine Anlage etwa gemacht worden. Ueberhaupt mus man allen möglichen Misbrauch, der etwa Statt finden wird, nicht hie jezt zum Schreckbild aufstellen. Misbrauch kan aber nicht leicht Statt finden, wenn unsre Prediger wahrhaftig selbst die Grösse und Würde eines christlichen Lehramts kennen, und für sich geradehin gelten lassen. Nur unwürdige niederträchtige Miethlinge werden sich auf Cabale verlassen; aber es wird auch Thür und Thor offen bleiben, solche Cabalen, wenn sie wirklich da sind, öffentlich bekant zu machen, und bis an den König zu bringen.

„Ihre Widerlegung der Schrift über die Aufklärung, und der freimütigen Betrachtungen zc. „Allerdings schreibe und lehre ich nach meiner wirklichen Einsicht, wider alles was ich für Misbrauch der Aufklärung halten mus. Da es ausgemacht ist, daß ich selbst die ganze ehrliche Freiheit zu denken, wider alle ehemalige so nachtheilige Mischung der Theologie und Religion, zu behaupten mich unaufhörlich bemühet habe, und diese gelehrte Freiheit noch bis jezt immer selbst öffentlich anwende, ohne von Theologis abzuhängen:

gen: so bin ich durch Vertheidigung des Edikts wider ungerechte Beurtheilung, gewis nicht gleichsam zu einer Gegenpartey, welche der gelerten Freiheit gern enge Schranken setzte, übergetreten! Es haben freilich einige Naturalisten schon lange über meine Bekehrung gespottet, weil ich durchaus innerhalb der rechtmäßigen Gränzen dieser Freiheit selbst stehen bleiben, und das den Menschen ganz unentberliche Christentum, nicht durch einen Naturalismus verdrängen helfen wolte. Es ist aber eine matte Spötterey; es wird niemand auftreten, der meine geleerte Aufführung bey dem noch so begünstigten Naturalismus dadurch verfärbert könnte, daß er mir große Vorthelle vorhielte, die ich durch diese meine Unabhängigkeit seit bald zehn Jahren etwa davon getragen hätte. Ich kenne wirklich die innere christliche Religion, als eine ganz ausgemachte Kraft und Wohlthat Gottes, sie gehört durchaus in die Menschenwelt. Ich habe sie also mit Grunde von der theologischen Gelehrsamkeit unterschieden; habe diese zu erweitern und zu berichtigen gesucht, um jene wirklich zu erleichtern, und allen noch unbefangenen Zeitgenossen in ihrer so leicht zu erfahrenden göttlichen Beschaffenheit ferner zu empfehlen. Jeder Christ hat und gebraucht dabey seine eigene Erkenntnis; er wird blos von Gott und seinem Gewissen beherrscht, läßt sich also auch nicht einfallen, andre Menschen neben sich beherrschen zu wollen. Selbst seinem Prediger und Lehrer ist er nicht unterworfen; er behält, als Christ, nicht nur die Freiheit, sondern sogar die

die Pflicht, selbst zu denken und zu urtheilen. Was kan es nun noch für eine andre Freiheit zu denken geben, die ich nicht zeither selbst beförderte? Blos jene seltsamen Projekte, alle christliche Religion nach und nach wegzuschaffen. Zu dieser Partey, die vielerley Colonien angelegt hat, habe ich niemals gehören wollen. In einem gewissen Sinne habe ich fast eben das von Aufklärung gedacht, was Herr Wieland (im teutschen Merkur August 1788. S. 100) von einem Kosmopoliten sagt; welcher nemlich urtheilet, daß man sich mächtig betrogen finden würde, wenn man sich schmeicheln wolte, mit irgend einem andern Lösungsworte, z. B. mit Aufklärung, (das ohnehin der verunglückten Erleuchtung synonym ist, um sich ein viel besser Schicksal zu versprechen,) jemals glücklicher zu seyn. Ich war auch nie geradehin unwillig darüber, daß man freie Aufklärung der Menschen immer mehr befördern wil; aber ich lasse sie nie der christlichen Religion überhaupt entgegen setzen; die Aufklärung begreift auch viel ernstlichere und gründlichere Sachen, als durch einigen Aufwand von Wiz und Spötterey bey ziemlich flüchtigen Liebhabern erreicht werden mögen.

„Haben doch aus den deutlichen Ausdrücken des Edikts Folgerungen gezogen.“ — Die Einschränkung des Verfassers dieses Briefs ist recht; nach meiner Meinung; und so gilt es auch von andern Urtheilen. Folglich mus es aber auch uns ernstlichen Christen freistehen, ganz andre Sol-

Solgerungen als natürliche grosse Absicht des Edikts, ins Auge zu fassen, die bey uns mit eben dem Recht erwünscht und erfreulich, gemeinnützig heissen, als die Gegner, nach ihrer Meinung hier widersprechen. Ich weis es, daß manche Zeitgenossen selbst über das Recht des Regenten, hier ganz anderer Meinung sind; aber eben diese Theilung der Zeitgenossen mus durchaus ferner neben einander fortdauern, zur Freiheit und zum noch imer grössern Wohl der Menschen; der eine Theil nimt auch ganz vergeblich ein Vorrecht über den andern. Die Wirklichkeit unserer Kraft zu denken, hat keine Einschränkungen durch Nebenmenschen; anziehende und abstoßende Kraft ist durchaus ohne uns da; durch beide entstanden und dauerten Gesellschaften. Eben so sind sie ferner unterschieden, immer neben einander in abwechselnder Lage; am besten unter einer Obrigkeit, die ebenfals in Personen abwechselt. Alle Gedanken von Freiheit bleiben immer frei; nur in öffentlichen wirklichen Handlungen mus eine gemeinschaftliche Regel uns alle verbinden, wie wir alle einem Könige ehrlich gehuldiget haben.

„Dazu komt noch, daß die häufigen Auflagen jener Aufsätze hinlänglich die Meinung des Publikums zu erkennen geben. „ — Häufige Auflagen, (eigentlich hat man blos von dem ersten Fragment über Aufklärung, erzählt, daß es über 7000 mal verkauft worden;) beweisen doch gar nichts, wider die wahre Absicht des Edikts, wenn sie weiter nichts als die Meinung des Publikums beweisen. Das Publikum, wenn es *οι πολλοι*
E sind,

sind, hat niemalsen eine entscheidende Stimme für das Wahre gegeben; aber für das Wirkliche hat die Menge immer bey der Politik Einfluss. Man mus aber ohnehin nicht voraussetzen, jeder Leser habe gebilliget, was er las. Daß auch meine Widerlegung diese Meinung des Publikums nicht vernichten wird: beweiset eben so wenig; wenn ich nur dazu beitrage, daß das bloße Geräusche mit mehr Aufmerksamkeit untersucht wird. Kein Philosoph, gar kein Gelehrter, gar kein Künstler, rechnete auf ein so sehr gemischtes Publikum. Wann ich dazu helfe, daß bedächtige Zeitgenossen es selbst einsehen, daß das Edikt auch aus einem andern Gesichtspunkte angesehen werden kan, als es jezt nach der Meinung (es ist doch nur Meinung) des sogenannten Publikums solte und müste angesehen werden: so habe ich sehr viel gute Frucht befördert, und meinem Verufe ein Genüge gethan. Was andre für einen Verufe und Endzweck hatten, werden sie auch wissen.

„Es kan so lange keine Beruhigung gewären, bis der Gesetzgeber, — — Ganz recht, was ist aber für Grund da, indessen lauter Unruhe, Schreckbilder und schwarze Gespenster ins sogenannte Publikum auszubreiten? Alle solche Schriften müßten ja gar ohne Zweck abgefaßt worden seyn, wenn ihre Verfasser nicht wirklich selbst eine gegründete Hoffnung, eine bessere zutrauliche Erwartung schon voraussetzten! Der Weisheit und Liebe des Königs konte man ja mit Recht mehr zutrauen, und patriotisch lieber davon

von reden, es seye wohl mit grossem Bedachte dieses Edikt bekant gemacht worden, um alles vorzubereiten, auf die noch bevorstehende, noch nicht bestimmte Besziehung! Wenigstens hätten solche Verfasser ein wirkliches Verdienst mehr sich erworben, als da sie alte schreckliche Gestalten beinahe magisch erscheinen lassen.

„Das Edikt weist mich aus der Zahl derjenigen, die eine Versorgung zu hoffen haben.“ — Dis kan ich nicht einräumen; wer mag dem Verfasser diesen steifen Unwillen beigebracht, und ihn zu einem Entschlusse bewegt haben, der schon mit einer sehr unrechtmässigen Beurtheilung der landesväterlichen Absicht dieses Edikts zusammen hängt! Das richtige Gewissen, wenn es nicht so parteiisch geleitet worden wäre, konnte den Verf. zu einer bedächtigen Prüfung bringen, ob er bisher die christliche Religion selbst, in eigener Uebung kenne? Konnte er hier ja sagen: so war und blieb er verbunden, seine bisherige gute Vorbereitung zu einem christlichen Lehrere fernere zu behalten, und immer vollkommener zu machen. Von eigener Versorgung war nicht zunächst die Rede; sondern von Einwilligung in die grosse ernstliche Absicht eines christlichen Lehramtes. Vielleicht hängt mir hier noch eine ruhige Vorstellung an; indem ich in der That in dieser moralischen Lage nach Halle gegangen bin; für meine Schüler ist es noch immer ein gutes Beispiel. Es stehet übrigens dem Staate auch frey, an Verbesserung des Studii medici ernstlich zu denken; und da wird ebenfals an noch so vielem

E 2

Kai-

Raisonniren der Unzufriedenen gar nichts liegen. Patrioten müssen selbst schon zu allem Guten bereitwilligst die Hände bieten; dis ist ein edler Gebrauch der bürgerlichen und menschlichen Freiheit.

„Ich habe die Ueberzeugung nicht, daß der Inhalt der symbolischen Bücher unabänderliche Wahrheit sene, — Aber dieses befielt ja das Edikt nicht, zu sagen oder zu bejahen. Der Lehrer sol auch nicht den Inhalt der symbolischen Bücher seiner Gemeinde wörtlich einbläuen; denn die wörtliche Abfassung kan jeder lesen; er sol die christlichen Wahrheiten, welche eines jeden Christen eigene practische Religion gründen und täglich befördern, als ein christlicher selbst theilmemender Lehrer immer mehr erklären und brauchbar, anwendbar machen, um die eigene Fähigkeit der Zuhörer wirklich in Bewegung zu setzen. Diese christlichen practischen Wahrheiten haben einen unveränderlichen Sachinhalt; daher werden socinianische und naturalistische Begriffe von dem öffentlichen Vortrage des protestantischen Lehrers ausgeschlossen. — „Ich bin zu ehrlich, um den Heuchler zu spielen,“ ic. Dieses Bewußtseyn macht jedem Candidaten Ehre; es mus aber ja nicht zugleich eine Beschuldigung enthalten, daß alle Lehrer, die sich nach dem Edikt von nun noch genauer richten, Heuchler wären oder seyn müßten. Diese Beschuldigung ist sehr ungerecht, und würde sowol viele rechtschaffene Prediger als auch selbst den Staat, der solche Vorschriften gtebt, fast vorsezlich beleidigen. Eben weil aller Menschen innere Beschaffenheit und geheime moralis

ralische Lage wirklich immer historisch ungewis ist, und doch zu wirklichen rechtmäßigen Absichten des Staats, wirkliche und ganz gewisse Mittel gehören: so hat der Staat auch für öffentliche Lehrer eine Vorschrift eingeführt; wodurch ihr Vortrag einen ein für allemal bestimmten Inhalt bekommt, den nun die Zuhörer, nach allen Parteien, ganz gewis immer von ihren Lehrern ehrlich und unverfälscht erwarten können. Und mit diesem Lehrinhalt gehet nun ein jeder einzelner Christ selbst, nach seiner Fähigkeit um, und wird also wenigstens zum Besten des Staats in seiner Religion einmal wie allemal erhalten; wenn er auch nicht zu eigenem Besten ein wirklicher innerlicher Christ werden sollte. Der Staat kann nur auf äußerliches Verhalten der Unterthanen, die eine öffentliche Religionsordnung angenommen haben, als Staat sehen. Hier hat der Staat selbst keine eigene Religion, denn er ist kein einzelnes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft. Folglich werden öffentliche Lehrer zu der im Staat sancirten Religion ganz recht angewiesen, die daseyenden Grundsätze der besondern Religionsparteien, ehrlich und wirklich, ferner in ihrem Unterricht zu behalten, fortzusetzen, und den Anhängern nach ihrer Erwartung ferner zu erklären. Hier ist immer von innerlicher Besserung der Menschen zuerst die Rede, von gemeiner Aufklärung im menschlichen Leben ist die Rede gar nicht. Nun sollte freilich jeder Lehrer diese christlichen Wahrheiten, die er andern empfiehlt, selbst von ganzem Herzen, mit eigener Ueberzeugung, leben.

lebendig also, nicht bloß historisch, wie sie das öffentliche Band seiner Religionsgesellschaft ohne hin immer sind, kennen, lieben, beobachten, und ihren unendlichen Wehrt allen gemeinen Begierden, Affecten, und sinnlicher Unordnung vorziehen! Dies war der neue Charakter, der ganz kentliche Vorzug der allerersten Lehrer dieser practischen Religion, welche bloß den Menschen selbst innerlich bessert, ohne irgend eine bürgerliche Einrichtung und Ordnung des politischen bürgerlichen Lebens, die des Menschen eigenen moralischen Zustand nicht angehet, umzuwerfen. Denn Lehrer dieser vollkommenern eignen Religionen, mußten es wissen, daß Christi Reich mit keinem politischen Staate oder Reiche jemalen in Collision komt; denn der Christ war und bleibt Bürger, Künstler, Kaufmann, Befelshaber über andre Bürger und Unterthanen des Staats; ist aber innerlich seiner neuen Uebung und Fertigkeit nach, gegen Gott, in einem unsichtbaren Verhältnisse, das ihn zum Christen macht, und allen menschlichen bürgerlichen Pflichten gar nicht widerspricht; sondern den Christen sogar in moralischer Absicht zu einem gemeinnützigern Bürger und viel bessern Nebenmenschen macht. Aber sehr bald, zu gleicher Zeit mus ich sagen, gab es falsche, unächte Christen und heuchlerische Lehrer; die sogar erst heimlich, und alsdenn öffentlich die Abänderung aller bürgerlichen Ordnung und äusserlichen Verbindung der Menschen, sich unter der Maske einer allgemeinen Religion, zum Zweck machten; um gar über Menschen durch solchen

Mis

Misbrauch des Namens Gottes und Christi, nach eigenem Belieben, zu herrschen. Da haben nun protestantische Fürsten die sogenannte Clerisey geradehin dem Staate oder der Landesregierung unterworfen, und Lehrvorschriften öffentlich eingeführt, um der öftern Unruhen, Rebellionen und Kotten vorzubeugen, die durch böse Pfaffen möchten angestellet werden. In allen diesen Lehrbezügen sind die ersten wahren Grundartikel der christlichen, der innern, eigenen Religion enthalten; deren Inhalt den eigenen Verstand und Willen der Christen so beschäftigen kan, daß sie selbst, dem Habitus nach, thätige wahre Christen sind; und zu ihrer moralischen Wohlfart keine fremde ausländische Religionswaare wirklich nötig haben. Wann nun dennoch sogar jezige Lehrer für ihre ihnen angewiesenen Zuhörer einen ganz andern Religionsinhalt einführen wollen: so handeln sie offenbar untreu und pflichtwidrig. Es ist aber noch eine andre schwere Sünde übrig, welche Prediger begehen können; wenn sie nun selbst dem Inhalt der christlichen Religion gar nicht ergeben sind, und dennoch um bürgerlichen Gewinnes willen, ihr Lehramt als ein ganz einträgliches bequemes Gewerbe treiben; das sie doch, wenn sie auch nur gemeine Rechtschaffenheit würdiger edler Menschen liebten, gar nicht annehmen oder behalten solten. Hier kan der Staat nichts weiter thun; das Edikt beobachtet daher weislich die rechtmäßige Einschränkung, und verordnet kein Inquisitionsgericht über die eigene innere Religion des Predigers. Der Staat behält aber

aber desto ernstlicher die unumgängliche öffentliche Vorschrift und Regel, welche den öffentlichen Unterricht des Predigers ein für allemal regiren mus: wenn nicht täglich in allen Städten und Dörfern Kotten und Sekten überhand nehmen sollen, die den ganzen ordentlichen Wohlstand des Staats zerrütten würden. Hier hilft keine Speculation, von grösserer künftiger Wohlfart der Menschheit, an welcher wunderbaren Loosung sich eine Menge unruhiger oder müßiger, unzufriedner Leute sogar öffentlich zu Legionen anreihen, und also dem ruhigen Staate gefährlich werden wollen. Der Regent mus also auf gegenwärtige, jezige, feste Wohlfart seiner Unterthanen sehen; die öffentliche Religion ist ein allgemeines Band für alle Unterthanen; wenn ein Lehrer dieses zerreißet, ist er kein würdiger Unterthan, geschweige ein würdiger Lehrer. Privatgedanken oder Einsichten, oder sogenannte eigene Aufklärung — ist und bleibt unverboden; aber öffentliche Wirkung davon wider öffentliche Ordnung, ist mit Recht untersagt. Es mus sehr viel Eigenliebe einen sonst ehrlichen Mann beherrschen, wenn er seine Kraft so verkehrt anwendet, und seine Zeitgenossen in Unruhe setzt; an statt patriotisch alles zum Besten zu kehren. Leichtsinrige, lustige Leute, die emporen wollen, ohne durch Ordnung und Tugend es zu thun, geben sich am ersten das Ansehen von tiefdenkenden, hocherfahrenen Kennern der gemeinen viel grössern Wohlfart, die sie desto seltsamer jezt vorwenden, wenn sie ihre eigene Wohlfart nicht

nicht in der Subordination finden wolten. Es würde ganz gewis auch an ihnen wahr worden seyn, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; aber eine Einbildung von Vorzug, Belieben an rauschender andere immer anstossender Freiheit, die schon gar Aufklärung heißt: hat der christlichen so wohlthätigen Religion überaus viel unbillige Verächter erschaffen. Viele Prediger hinken mit, weil sie selbst die Kraft eines gottseligen Lebens noch nicht erfahren hatten; dadurch ist eine gewisse Convenienz eingeführt worden, daß auch Lehrer und Prediger sich von der christlichen Lehrordnung zu entfernen und hinabzustimmen angefangen haben, um ja für Liebhaber der Aufklärung angesehen zu werden; und sie wurden wirklich desto eher verächtlich; da sie ihren Unterschied und wahren Standplatz selbst nicht beibehielten.

Noch immer bedaure ich also, daß ein geschickter Candidat sich wirklich dazu entschlossen hat, um des Edikts willen, von nun an Medicin zu studiren. Wer ihm diese falsche Vorspiegelung aufgedrungen hat, that es nicht als Patriot. Auch ein christlicher Religionslehrer konte an dem Arme der Natur seiner Ueberzeugung folgen; wie es ein rechtschaffener Arzt ebenfalls zur Pflicht hat, vielen Vorurtheilen, die noch in der Naturlehre gelten, sich selbst zu entziehen, und kein Ansehen anderer Menschen über sich herrschen zu lassen. Gerade solche freie, selbstthätige Lehrer, die nicht Diener der Gewonheit anderer Menschen wären, wil das Edikt den öffentlichen Religionspar-

parteien schaffen und gewären. Uebrigens wünsche ich meinem gewesenen lieben Zuhörer von ganzem Herzen desto mehr glücklichen Fortgang und stete eigne Zufriedenheit, in dem neuen Studio der Medicin; bin auch gewis davon, daß die bisher wirklich erlangte Kenntnis der christlichen Religionslehren dem Verfasser in seinem ganzen Leben noch immer sehr nützlich seyn wird!

Beschlus.

Ich kan nicht umhin, hieben an mehrere andre Studiosos theologiae zu denken; und sie als ein alter Lehrer öffentlich zu ermanen, daß sie sich selbst bey diesem Edikt prüfen, ob sie eben so ernstlich ihre moralische Lage, was ihren künftigen Stand betrifft, zu überlegen angefangen, und die allerdings nötigen Selbstbetrachtungen bey sich unterhalten haben? So gewis die öffentliche Ordnung über eine jede Religionspartei dem Staat gehöret, und die Religion aller Unterthanen dem Staate unentberlich ist, selbst zum gewissen Wohl des ganzen Staats: so gewis werden doch Lehrer insbesondre zunächst verpflichtet, das einzele besondre moralische Wohl ihrer Zuhörer mit allergrößter Treue angelegentlich zu befördern. Zur allernächsten Quelle dieses Unterrichts haben sie, ebenfals nach feierlicher Vorschrift, die Bibel; zu deren genauer geprüfeter Kenntnis und Nuzung, sie sich auf der Unisität zubereiten sollen. Es wäre verabscheuungswürdig, wenn sie auf ein Amt der Einkünfte wegen

wegen sehen und hoffen wolten, und mit der Bibel, mit den Urkunden der öffentlichen Landesreligion, nicht einmal selbst so bekant würden: daß sie die grosse unleugbare Wichtigkeit eines so allgemein brauchbaren so treffenden Mittels, nicht schon stets vor Augen hätten! nicht schon liebten, und über alles hochschätzten. Sie würden sich selbst entehren, wenn sie unter den leichtsinnigen Spöttern lieber sitzen, als die Erfahrung nach und nach ehrlich machen wolten: daß es eben so gewis, eben so historisch wirklich, solche Christen gibt, immer gegeben hat, immer geben wird, welche diese Grundartikel der christlichen Religion, als Wegweiser in die unsichtbaren unendlichen Welten Gottes, treu und zuverlässig annehmen; als gewis es Spötter, gute oder böse Naturalisten gibt, gegeben hat und geben wird. Die übrige so grosse Ausdehnung der Gelehrsamkeit mus ihnen nicht nur an sich selbst, sondern auch darum lieb und angenehm seyn; daß sie selbst zu der gründlichen eigenen Kenntnis gelangen können, die so vielen felet, welche so gern schon von Aufklärung reden, und doch einen falschen Weg dazu ergreifen. Sezen Sie also sich ernstlich vor, der rechtmäßigen Würde des Lehrstandes, durch ihr untadelhaftes oder gar grosses Muster, wieder glücklich, in patriotischer Absicht aufzuhelfen; sezen Sie sich schon jetzt in die öffentliche wohlstandige Lage, die Sie einst wirklich ausfüllen sollen. Und nun bereden Sie in einerley edlen Bewegung sich mit einander, sowol über den Inhalt des Edikts, als über so mancherley Schriften;

ten; rechnen Sie aber ja sehr viel auf sich und Ihre moralische Kraft; entdecken Sie, daß man Sie in etwas verkannt haben müsse, wenn man vor- aussetze, Sie sollten schon geradezu einstimmen in Klagen, die für jetzt ihren Grund ausser dem Edikt hatten. Daß man nicht bedachte, wie viel moralische Stärke, wie viel patriotischer Edelmut in guten Studiosis schon keimen könne, die alle dem, was etwa ein Lob, eine Tugend ist, selbst nachdenken; die sich weit umsehen, wo sie den Unterthanen sich als vortrefliche Lehrer empfehlen; wo sie das wirkliche Wohl der Nebenmenschen zugleich mit dem ihrigen immer verbinden, und also dem Könige, der uns allen zusiehet, viel Freude verschaffen können! Schon Epiktet beschrieb einen öffentlichen Lehrer so ganz erhaben: er müsse sich immer selbst übertreffen; er sei ein Bote Gottes an die Menschen, der ihnen das Böse zeigen, und die grossen Irrtümer aufdecken solle, worin sie sich sonst befänden; wo sie eigentlich Gutes und Böses zu suchen hätten; sein eigen Beispiel müsse dazu heißen; sein Gemüt müsse gleichsam reiner seyn, als die Sonne; er solle wachen für das Beste der Menschen &c. Ich habe die Stelle schon vor so viel Jahren kurz angezeigt in der Institutio ad doctrinam Christianam liberaliter discendam, §. 72. in einem Vortrage, da ich die Freiheit eines Lehrers ganz unbefangen anwendete, der Meinung des D. Bruckers von Stoikern, und des Abt Mosheims von Platonikern, geradehin zu widersprechen. Und diese freie unabhängige Gemütsfassung

fassung gehöret allen treuen christlichen Lehrern; sie behielt aber christlichen Grund und Boden, und verttheidigte ihn wider alle fremde Angriffe. Da ist keine niedrige Knechtschaft oder unwürdige Erniedrigung; wir behalten jeder die Freiheit, eigene Erkenntnisse, neben die Urtheile anderer Gelehrten zu stellen. Der Staat verlangt keine gelehrte Slaven, da er nicht einmal in der bürgerlichen Verfassung Slaven hat. Aber ein jeder christlicher Lehrer mus dieser neuen göttlichen Ordnung selbst sich gern unterwerfen, wenn er sich als besondern Diener und Boten Gottes, in Absicht andrer Menschen ansiehet. Epiktet that dieses als Stoiker; und christliche Lehrer wolten diese Ordnung nicht kennen, sie nicht selbst einwilligen! Nent man den Epiktet einen Enthusiasten, und wil damit christliche Lehrer schon einnemen, und nach der gemeinsten Mode oder Gewonheit finlicher Menschen, sie abhalten von eigener Erfahrung einer moralischen Kraft, die sie aus dem grossen geheimen Inhalte christlicher Grundsätze sich selbst sammeln können; so ist dieser Versuch in der That keine entschiedene Wohlthat für unsre Zeitgenossen. Behalten Sie lieber die ganze Sache noch frey; überdenken Sie die ersten Vorschriften der neuen Religion; ein Lehrer — — sol unsträflich seyn; ein gutes Lob haben auch von denen, die keine Christen seyn wollen; er sol sich und andre vorzüglich geschickt machen, zu allen guten, gemeinnützigen Thaten und Handlungen; seine Zuhörer sollen keine gemeinen rohen Uebelthäter seyn können; der schöne
neue

neue Name Christen werde sonst gelästert. Wahr ist es doch, es ist erschienen, es ist offenbar und bekant worden, eine so heilsame, wirksame, fruchtbare Gnade Gottes, die ihre Kenner in neuer moralischer Zucht hält, daß sie meiden sollen und können alle jene so schädlichen Lüste und Begierden, welche einen Mißbrauch unsers eignen Seyns und aller Dinge neben uns mit sich brachten. Dis ist die erste und wahre Kraft der christlichen Religion; sie mus hier mit aller natürlichen Religion einstimmen; sie kan aber und sol für den Christen, für ihn selbst, mehr geheime Uebung und Beschäftigung mit sich bringen, welche andre Menschen nicht kennen. Dieses neue grosse moralische Feld sollen christliche Lehrer in unster Zeit eben so ernstlich anbauen, als es die ersten ächten freien Christen, jeder für sich bauete, und für sich selbst immer gesunde Früchte erzieleete. Das königliche Edikt gibt gleichsam einen neuen Lehnbrief an gute rechtschaffene Lehrer; sein Inhalt ist wahrhaftig der erste alte Inhalt aller Briefe, welche die Apostel an die künftigen Lehrer ein für allemal ausgestellt haben. Es ist eben derselbe Grund; es komt nun darauf an, wer Stroh und Stoppeln oder Gold und Silber zum weitem Bau beitragen wil. Immer mehr christliche Aufklärung sollen wir, unserer Pflicht nach, besorgen; wir sollen alle Kinder des Lichts seyn; das scheint aber immer in der Finsternis; und diese moralische Welt ist nie der politischen, auch den Naturalisten nicht, unterworfen.



Fr 310 Y
S

K. Zigan
Buchbinderei







B.I.G.

Farbkarte #13

Schreiben

eines

Candidati Ministerii

über

7k 310

das Edikt vom 9 Jul.

an

D. Joh. Salomo Semler.

Mit

dessen freimütiger Antwort.

Ein Wort
an alle Studiosos Theologiae.



Halle,
bei Ersts Wittwe. 1788.

139, 172